Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Ausgabe Merkur-Rundschau. 1942-1942 1942

360 (31.12.1942)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5 Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903 Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen) 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse, Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Adolf-Hitler-Str. 70 Fernspr. 2744, in Baden-Baden Lichtenthaler Str. 34, Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 5[illegible] in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ausg.: Merkur-Rundschau

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim, „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal, „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt, Baden-Baden und Bühl, „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl und Lahr. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 13 vom 1. Juni 1942. Die 16gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter breit) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise laut Preisliste. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" die 2gespaltene 46 Millimeter breite Millimeterzeile: 90 Pfg. (Textmillimeterpreis). Abschlüsse für die Gesamtauflage nach Malstaffel I oder Mengenstaffel C. Nachlässe für Gelegenheitsanzeigen von privaten Auftraggebern nach Malstaffel II. — Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen werden nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Donnerstag, den 31. Dezember 1942 — 16. Jahrgang / Folge 360

Wertvollstes Kriegsmaterial ging auf den Meeresgrund

Erfolgreiche Verfolgung der Reste des zerschlagenen Afrika-Geleitzuges – 19 Schiffe im Nord- und Südatlantik mit weiteren 100 300 BRT. versenkt

*** Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Deutsche Unterseeboote setzten die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere 4 Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT. vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere U-Boote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseebootswaffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT. auf den Grund des Meeres geschickt.

Während innerhalb von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 BRT. aus einem für Afrika bestimmten Geleitzug herausgeschossen wurden, stöberten unsere Unterseeboote auch die einzeln fahrenden Schiffe auf, die in der Einsamkeit der Ozeane Sicherheit suchten. In allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladener Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer.

In tausend Teile gerissen

So sank unmittelbar vor Laurence Marques nach Torpedotreffer der englische Dampfer „Empire Gull" mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bzw. Liverpool beheimateten Transporter „Oakbank" (4154 BRT.) und „Observer" (5881 BRT.) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Ladeluken mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit Torpedotreffer auf zwei Schiffen, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 To. Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Baron Belhaven" wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchstäblich in tausend Teile gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos. Die „Montreal City" mit 3066 BRT. und der Tanker „Empire Bronze" (8142 BRT.), die anscheinend Reste eines zersprengten Geleitzuges waren, wurden nach einer vielstündigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerster See und dichter Schnee- und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, ereilte einen 12 000 BRT. großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

„Gefährlichste Bedrohung Englands"

Die neuen U-Boot-Erfolge haben die Erörterung der Seekriegsgefahr in London von neuem akut gemacht. Maßgebende englische Kreise betrachten den U-Boot-Feldzug, wie schwedische Meldungen aus London besagen, nach wie vor als die gefährlichste Bedrohung Englands. Der Höhepunkt dieses Feldzuges sei nach Ansicht eingeweihter Stellen noch nicht erreicht. Vermehrte U-Boot-Angriffe im Atlantik wie im Mittelmeer während der nächsten Monate seien zu erwarten. Natürlich wird in London, wie bei jeder derartigen Gelegenheit, behauptet, die U-Boot-Gefahr könne und werde niedergekämpft werden, aber solche Behauptungen wurden bereits 1939/40 dauernd von Churchill verbreitet, während die Wirklichkeit das Gegenteil erwies.

Wie sehr England die Schiffsversenkungen spürt, geht aus einem Artikel der britischen Wochenschrift „New Statesman and Nation" hervor, in dem über die unersetzlichen Verluste Englands an Schiffen und Besatzungen geklagt wird. Die Zeitschrift schreibt: „Die Zersplitterung der Kräfte, die in einem an den äußeren Verbindungslinien geführten Krieg unvermeidlich ist, wirkt sich am sichtbarsten im Mangel an Menschenmaterial aus. Nirgends tritt dieses klarer zutage, als auf der See. Der Verschleiß ist groß und die Verluste an Männern sind noch ernster und unersetzlicher als die an Schiffen. Die Tage sind vorbei, an denen Columbus Amerika mit Besatzungen entdeckte, die aus den Gefängnissen Spaniens kamen, oder in denen Nelson mit Bauernburschen segelte, die in den Dorfkneipen zusammengefangen wurden. Die in der Marine tätigen Männer sind jetzt hochausgebildete Fachleute, die in vielen Fällen eine sehr umfangreiche Ausbildung hinter sich haben müssen. Seeleute der Handelsmarine haben außerdem auch einen hohen Seltenheitswert. Man muß sich darüber klar sein, daß eine wichtige Quelle, die Seeleute stellte, China, abgeschnitten ist, weil Japan die chinesische Küste und besonders Kanton und die Südprovinzen beherrscht. Wir können nur in beschränktem Maße auf unsere eigenen Kräfte und die des Empire zurückgreifen, und wir müssen uns in erster Linie an die Vereinigten Staaten wenden, damit diese Besatzungen stellen."

Auch Roosevelt kann nicht helfen

Die Bitte um Hilfe an Roosevelt dürfte allerdings wenig Erfolg haben, denn auch im Seekrieg sieht die Wirklichkeit erheblich anders aus als die nordamerikanischen Illusionen, die Phantasiezahlen von Schiffen und Schiffsbesatzungen nur so versprochen hatten. Das zeigte eine Erklärung Roosevelts, der gegenwärtig mit Militärabgesandten der französischen Landsknechte und Ueberläufer um Giraud verhandelt, und zwar vor allem wegen der Mobilmachung und Bewaffnung der Farbigen und der abtrünnigen Franzosen. Ihre Versorgung mit Material, so meinte Roosevelt, könne erst erfolgen, wenn die Frage der Beschaffung des erforderlichen Schiffsraums gelöst sei. Das ist bekanntlich trotz aller Prahlereien mit den angeblichen Riesenleistungen des amerikanischen Schiffsbaues nicht der Fall. Die amerikanische Expedition bildet keinen Beweis, denn sie wurde im wesentlichen aus Beständen durchgeführt, die bereits in England selbst aufgestapelt waren, über eine relativ kurze Entfernung und mit immer noch begrenzten Kräften. Ganz Afrika zu versorgen, dazu wären Tonnagemengen nötig, die alle bisherigen Vorstellungen übersteigen, abgesehen davon, daß weit exponiertere Zufuhrwege befahren werden müßten, auf denen die deutschen Unterseeboote ein entscheidendes Wort mitzureden haben.

„Sinniges" Geschenk für Roosevelt und Churchill

*** Madrid,** 30. Dez. Nach Meldungen aus Neuyork wurde Churchill und Roosevelt von seiten des USA.-Heeres zum Weihnachtsfest je ein riesiger Globus zum Geschenk gemacht. Dem durch die Rooseveltsche Agitation im USA.-Heer gezüchteten und genährten Glauben an einen anglo-amerikanischen Sieg ist offensichtlich die Urheberschaft zu diesem „sinnigen" Geschenk zuzuschreiben, durch das Roosevelt und Churchill zu ihren Weltaufteilungsplänen Anregungen erhalten sollten.

Sowjetangriffe unter schweren Verlusten gescheitert

Der Feind erlitt empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen — Erfolgreiche eigene Gegenstöße

*** Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Terek-Gebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet.

In Stalingrad und im Don-Gebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer.

Bei erfolgreichen Gegenstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen.

Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmen-Sees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligen-Division zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes.

Vor der Fischerhalbinsel im Nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalaksha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen.

In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Weiter im Zeichen harter Abwehrkämpfe

*** Berlin,** 30. Dez. Die Kämpfe an der Ostfront standen auch am Dienstag, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im Zeichen zähen Widerstandes der deutschen und verbündeten Truppen gegen die bolschewistischen Angriffe. Zwischen Wolga und Don wurden starke, von Panzern unterstützte Vorstöße des Feindes abgeschlagen. Verbände deutscher Kampfflugzeuge, begleitet von Schlachtfliegern, lösten sich ununterbrochen ab, um bolschewistische Panzerkolonnen und Artillerie mit Bomben und Bordwaffen anzugreifen. Elf sowjetische Panzer und 16 Geschütze sowie über 150 Fahrzeuge wurden allein an diesem Abschnitt durch deutsche und rumänische Kampfflieger vernichtet. Zahlreiche Batterien stellten ihr Feuer ein. Nach einem Bombenvolltreffer flog ein feindliches Munitionsdepot in die Luft.

Bei den teilweise erbitterten Abwehrkämpfen im großen Don-Bogen griffen die Bolschewisten auch am Dienstag wieder an verschiedenen Stellen die deutschen Stellungen an. Gegen einen deutschen Stützpunkt wiederholte der Feind seine Vorstöße bei starkem Nebel bis in die Dunkelheit hinein. Trotz Panzerunterstützung gelang es ihm nicht, in die deutschen Stellungen einzudringen. Sechs sowjetische Panzer blieben im Kampfgelände vernichtet liegen. Vielfach wurden bolschewistische Panzergruppen im Vorgelände der deutschen Stützpunkte von unseren Kampf- und Schlachtfliegergeschwadern erfaßt. Durch zusammengefaßte Angriffe, die durch deutsche Sturzkampfstaffeln verstärkt waren, wurden 26 Panzer vernichtet oder in Brand gesetzt. Deutsche Zerstörerflugzeuge rieben durch Bomben- und Bordwaffenfeuer drei im Anmarsch befindliche feindliche Kolonnen völlig auf und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen hohe Verluste zu. Kampfstaffeln belegten mehrere Verladebahnhöfe im rückwärtigen Gebiet, feindliche Güterwagen, sowie Gleisanlagen und Betriebseinrichtungen.

Neue Luftangriffe auf Chittagong und Kalkutta

Zwei Handelsschiffe in Brand geworfen — Flugplatz Feni zerstört

*** Tokio, 30. Dez. Wie das Hauptquartier des japanischen Expeditionsheeres in den Südgebieten meldet, unternahm die japanische Luftflotte am 28. Dezember Angriffe auf den Hafen von Chittagong und den Flugplatz Feni sowie auf das Gebiet und den Hafen von Kalkutta, wobei zwei feindliche Handelsschiffe in Brand gesetzt wurden.**

Das Kommuniqué hat folgenden Wortlaut: „Japanische Militärflugzeuge stellten nach der Bombardierung des Kais von Chittagong, des Flugplatzes Feni und des Gebietes am Kai von Kalkutta glänzende Ergebnisse fest. Die japanischen Lufteinheiten, die den Angriff auf den Kai von Chittagong ausführten, setzten zwei Handelsschiffe von 2000 oder 3000 BRT., die am Kai festgemacht hatten, in Brand und stellten Volltreffer fest. Außerdem vergewisserten sie sich, daß infolge der Bombardierung fünf Feuersbrünste unter den Lagerhäusern am Kai ausbrachen.

Weitere japanische Staffeln, die den Flugplatz Feni angriffen, zerstörten den Flugplatz, die Rollbahn und andere Einrichtungen durch Volltreffer.

Weitere japanische Luftformationen unternahmen einen Angriff auf Kalkutta, bombardierten den Bezirk der militärischen Einrichtungen im Osten des Kais und verursachten zwei große Brände. Im Verlauf dieser Angriffe stiegen ein oder zwei feindliche Jäger auf über Kalkutta und Feni, zeigten jedoch keine Lust, sich zu schlagen. Alle japanischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihrem Stützpunkt zurück."

Das neue Jahr soll uns noch härter finden!

Aufruf des Gauleiters Robert Wagner zum Jahreswechsel

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen in Baden und im Elsaß!

Das Jahr 1942, das in wenigen Stunden von uns scheidet, war für unser Volk ein Jahr schwerer Arbeit und harter Kämpfe. Dennoch war es auch ein Jahr großer Siege. Es hat uns und unseren Verbündeten all die materiellen Mittel noch an die Hand gegeben, die uns den Endsieg sichern und die Zeit nunmehr für uns arbeiten lassen. Zu diesem entscheidenden Erfolg hat auch die tapfere Haltung und die fleißige Arbeit der deutschen Bevölkerung beiderseits des Oberrheins ihren Teil beigetragen. Mit diesem stolzen Bewußtsein treten wir in das neue, das Jahr 1943 ein.

Vom neuen Jahr wissen wir, daß es uns nichts anderes bringen kann als das alte. Wir wissen aber auch, daß es uns dem Endsieg über unsere brutalen Feinde näher bringen muß. In dieser unbeirrbaren Ueberzeugung sind wir entschlossen, die äußerste Kraftentfaltung in den deutschen und europäischen Freiheitskampf einzusetzen. Das Jahr 1943 soll uns noch härter gegen uns selbst und gegen unsere Feinde finden als die vorausgegangenen Jahre.

Es lebe der Führer, es lebe das Reich!

Robert Wagner

Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Jahresende – Weltenwende

Von Colin Roß

Weltenwenden pflegen sich nach dem Kalender zu richten, und im allgemeinen kann man sich kaum einen willkürlicheren Zeitpunkt für eine weltpolitische Bilanz denken als das Jahresende. Aber es ist nun einmal allgemeiner Brauch, zu diesem Termin Bilanz zu machen, auch in der Politik, vielleicht aus der Erwägung heraus, daß die Lebenden doch nicht wissen können, welches einmal die Stichtage der großen geschichtlichen Wenden sein werden. Richtiger spricht man allerdings von Stichjahren. Weltumwälzungen vollziehen sich ja in wesentlich längeren Zeiträumen, als es dem rückschauenden Blick oder selbst dem des Miterlebenden erscheint. Meist ist ein solcher Prozeß bereits in vollem Gange, ehe die Menschen, die ihn erleben, sich seiner bewußt werden.

So müssen wir viel weiter als bis zum Ausbruch des sogenannten ersten Weltkrieges zurückgehen, um Wesen und Wirkung der Weltwende, inmitten welcher wir stehen, richtig zu erfassen. Ihre Ursache liegt in einer Durchbrechung der Erkenntnisschranken gegenüber der Natur, welche die Menschheit jahrtausendelang scheu innegehalten. Der sich daraus ergebenden, früher unvorstellbaren Macht über die Natur stand keine entsprechende Steigerung unserer geistig-seelischen Erkenntnisse oder Fähigkeiten gegenüber. Der ständig wachsenden Möglichkeit, die Natur zu zwingen, ja sie zu vergewaltigen, ging nicht ein damit gleicherweise zunehmendes Verantwortungsbewußtsein parallel.

Die Bezwingung der Natur war eine dreifache: In Bezug auf Materie, Raum und Zeit. Erstere ermöglichte unbegrenzte Erzeugung von Lebensmitteln und Gütern. Die zweite führte zur „Schrumpfung" der Erde durch die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel. Und die dritte bewirkte mittels Medizin und Hygiene Verlängerung des Lebens für den einzelnen wie „Verbreiterung" für die Völker infolge Verminderung der Sterblichkeit in jungen Jahren, vor allem im Kindesalter.

Dadurch schwoll die Bevölkerung der Erde innerhalb eines Jahrhunderts schlagartig an, allerdings nicht gleichmäßig, sondern hauptsächlich in einigen Ueberdruckgebieten. Weite Räume blieben leer, obgleich sie mit den Mitteln der modernen Naturbeherrschung zu erschließen gewesen wären. Ein Ausgleich hätte sich also noch immer ermöglichen lassen. Aber, wie gesagt, die geistig-seelische Entwicklung hätte mit der naturwissenschaftlich-technisch-industriellen nicht Schritt gehalten. Vor allem gilt dies von jenen Ländern, in denen der rein technische Rationalismus am ungehemmtesten herrscht, wie in den USA. und USSR. So kam es zu Krieg und Krise, und zwar infolge der technischen Entwicklung erstmalig zu einem in wirklich weltumfassenden Sinne. Und aus ihm muß sich mit Naturnotwendigkeit eine neue Weltordnung, aber auch eine neue Weltidee gebären.

Ob das Stichjahr, von dem eine künftige Geschichtsschreibung diese neue Weltepoche zählen wird, das abgelaufene sein wird, läßt sich heute natürlich noch nicht mit Sicherheit übersehen. Manches spricht dafür. Das Jahr 1942 brachte den Kriegseintritt Japans und der Vereinigten Staaten zur ersten, weithin sichtbaren Auswirkung. Dadurch wurde der weltumfassende Charakter des gegenwärtigen Konfliktes erst allgemein erkenntlich. Daß dieser Krieg der Kontinente jedoch gleichzeitig auch weltumstürzend ist, das machen sich noch nicht alle Völker klar. Das gilt vor allem vom Lager unserer Gegner, und in erster Linie von England. Verständlicherweise. England, oder vielmehr die es beherrschenden Schichten — die übrigen zählen nicht —, hatten am allerwenigsten Anlaß, eine Aenderung der bestehenden Weltordnung zu wünschen. In nicht unbeträchtlichem Maße gilt das gleiche von den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese halten sich zwar noch immer für die Neue Welt und Gott weiß wie fortschrittlich und revolutionär, so daß sie gar nicht gemerkt haben, in welchem Maße aus Revolution Reaktion wurde. Beiden Imperien, dem britischen wie dem amerikanischen, hatte die demokratische Ideologie zur Macht verholfen. Mit Recht sahen daher beide in dem Aufkommen einer neuen eine Bedrohung ihres Anspruches auf Weltherrschaft, für welche die unbestrittene Anerkennung ihrer Ideologie erste Voraussetzung bildet. Hier liegt die Wurzel für das anglo-amerikanische Bündnis. Beider Kriegsziel ist daher im Grunde mehr negativ als positiv, auf Beibehaltung der bestehenden Weltordnung gerichtet, nicht auf Herbeiführung einer neuen. Auch alles, was in USA. bisher an Ideen für das mit so viel Lärm angekündigte „Amerikanische Jahrhundert" produziert wurde, reicht nicht über verstaubte demokratische Ladenhüter hinaus, mit Ausnahme der Anleihen, die man an unserem nationalsozialistischen Gedankengut zu machen anfängt.

Das ist ein Punkt, bei dem wir aufpassen müssen. Daß die Demokratien den Krieg gegen

die Diktaturen nicht anders glaubten führen zu können, als durch Uebertragung diktatorischer Vollmachten an ihre Staatslenker, mochte als Kriegsmaßnahme hingehen. Jetzt aber fängt man bereits an, für die künftige Friedensordnung das nationalsozialistische und faschistische Programm zu bestehlen. Immerhin zeigt uns das, daß wir in ideologischer Hinsicht auf dem richtigen Wege sind. Einem Churchill, einem Roosevelt kommt es ja lediglich auf Macht an. Geht es nicht mit der demokratischen Ideologie, dann in Gottes — oder vielmehr in „Dreiteufels Namen" — mit der „nazistischen", die man vorher freilich ein wenig umlügen und umbiegen muß, um sie für die eigenen Zwecke brauchbar zu machen und den schwindelhaften Diebstahl nicht erkennen zu lassen.

So mag das Jahr 1943 auch in ideologischer Hinsicht zu einem der Krise und Klärung werden. Wenn man auf der Gegenseite mit so viel Lärm behauptet, das Jahresende 1942 leite die große Wende des Krieges ein, so ist daran etwas richtig, allerdings in anderem Sinne, als man drüben wähnt. Künftige Historiker werden dieses Datum vielleicht einmal als den Zeitpunkt ansehen, zu dem sich die neue Weltteinteilung und Ordnung in ihren Umrissen abzeichnet.

Klar prägt sich jedenfalls aus, daß sich die universale Idee als solche überlebt hat, und zwar einerlei, ob man sie politisch, wirtschaftlich oder ideologisch auffaßt, in Form von Weltherrschaft, Welthandel (mit zentraler Leitung von London oder Washington aus) oder Weltideologie, wie sie Demokratie und Bolschewismus gleicherweise anstreben. Das Jahr 1942 — und darin liegt seine Bedeutung — hat dreierlei klar herausgestellt: Zum ersten brachte es eine Entscheidung von größter weltpolitischer Tragweite in Ostasien. Dieser Raum scheidet hinfort als koloniales Betätigungsfeld europäischer oder amerikanischer Staaten aus, ganz unabhängig davon, wie der Krieg im einzelnen ausgehen mag. Das bedeutet das Ende des britischen Weltmachtstraumes. Zweitens scheiterte 1942 die große bolschewistische Winteroffensive. Dagegen drangen die Truppen Deutschlands und seiner Verbündeten bis an die Wolga und den Kaukasus vor. Das bedeutet zwar nicht das Ende des Stalinschen Reiches, aber doch wohl, daß auch der Bolschewismus auf die Verwirklichung seiner Weltherrschaftspläne verzichten muß. Das dritte und letzte, für uns aber vielleicht wichtigste Ereignis, bildet die amerikanische Landung in Afrika. Diese bedeutet einen klaren Angriff auf Europa und den Versuch Roosevelts, seine auf Bedrohung der Welt gerichteten Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen.

Der Rooseveltsche Plan — darüber wollen wir uns klar sein — ist der ernsthafteste und der gefährlichste. Das sogenannte britische Weltreich war von tatsächlich weltumfassender Herrschaft ja weit entfernt. Die gegenwärtige Generation auf den britischen Inseln verfügte nicht über die Fähigkeit, ja nicht einmal den Willen, Britanniens Herrschaft noch weiter auszudehnen. Sie war es vollkommen zufrieden, wenn sie nur niemand angriff. Allerdings sah England bereits in dem Vorhandensein, ja nur in dem Heranreifen einer europäischen Macht einen „Angriff". Deshalb mußte das Deutschland Adolf Hitlers vernichtet werden, ehe es nur auf den Gedanken einer überseeischen Ausdehnung kam.

Die Sowjetunion gelangte dank des raschen Zuschlagens des Führers nicht über den Rang einer eurasiatisch-kontinentalen Macht und das Vorbereitungsstadium hinaus. In Roosevelts Kopf aber reifte seit 1934 immer bewußter die Idee heran, sich zum Weltschiedsrichter, wenn nicht zum Weltherrscher zu machen. Von Jahr zu Jahr hat er diese Idee immer planmäßiger zu verwirklichen gesucht. Um ihretwillen entfachte er 1934 den Krieg. Das ist eine Tatsache, die heute schon dokumentarisch feststeht. Dieser Krieg ist Roosevelts Krieg. Niemals hätte England gewagt, ihn zu entfesseln, wäre es Roosevelts unbedingter Unterstützung nicht sicher gewesen, ja hätte es der Präsident der USA. nicht direkt in diesen gedrängt.

Die Etappen des Rooseveltschen Planes waren: 1. Sich der Herrschaft über die Westliche Hemisphäre zu bemächtigen. 2. Das britische Weltreich zum Auflösen und damit zum Aufgehen in ein unter Washingtons Führung stehendes, sich neu bildendes anglo-amerikanisches Imperium zu bringen. 3. Ausscheiden Ostasiens aus dem Konflikt, bis die Entscheidung in Europa gefallen. In dieser sah Roosevelt mit Recht den springenden Punkt. Erst wenn Deutschland, und damit Europa als militärischer und politischer Faktor erledigt, konnte er hoffen, für seine Weltherrschaftspläne freie Bahn zu haben. Die Entwicklung verlief jedoch nicht ganz so, wie Roosevelt sie sich gedacht hatte. Weder ließ sich Japan „befrieden", d. h. bluffen, noch erwies sich die Unterstützung Englands und der Sowjetunion allein durch Kriegsmaterial-Lieferungen als ausreichend. Wider seine eigentliche Absicht sah sich der amerikanische Präsident in einen Zweifrontenkrieg verwickelt. Er sah starke Kräfte in Ostasien gebunden und mußte trotzdem gleichzeitig welche gegen Europa entsenden, wollte er nicht seine Bundesgenossen, die er in den Krieg gehetzt, vorzeitig niederbrechen sehen.

Dies ist das entscheidende Ereignis des Jahres 1942, das noch 1943 überschritten wird: der Angriff Amerikas auf Europa. Dieser Angriff — es sei nochmals gesagt — wird die Wende bringen. Er wird den europäischen Völkern bewußt machen, daß sie von einer außereuropäischen Macht bedroht sind. Und so wird er gerade das herbeiführen, was man in London wie in Washington oder Moskau gleicherweise befürchtet und zu verhindern sucht: die Geburt Europas. Damit ist noch nicht gesagt, daß die Entscheidung im Jahre 1943 bereits äußerlich sichtbar fällt. Solch gewaltige Dinge wie die Ueberwindung des jahrtausende alten Zwiespaltes der europäischen Völker benötigen Zeit. Und wahrscheinlich braucht es noch einen großen direkten Angriff von seiten Amerikas auf Europa selbst, um das europäische Bewußtsein zu wecken. Aber die Entscheidung als solche ist gefallen, und sie wird sich nicht mehr rückgängig machen lassen, ungeachtet wieviel Jahre sie noch bis zu ihrer Verwirklichung benötigen mag.

Und so ist dieses Jahresende doch eines der Weltwende.

Mexiko ist durch die erhöhten Ausgaben für Roosevelts Krieg gezwungen, neue Steuern einzuführen. Der Präsident hat einen entsprechenden Finanzplan bereits dem Parlament vorgelegt. Neue Steuern sind zunächst in Höhe von 32 Millionen Peso vorgesehen.

Stalins Marschroute nach Europa enthüllt

Neue Einzelheiten vom englisch-sowjetischen Geheimvertrag — Was Churchill und Roosevelt alles zusicherten

Rd. **Berlin**, 30. Dez. Die Schleier, die London über das am 26. Mai mit den Sowjets unter Zustimmung Roosevelts geschlossene Geheimabkommen breiten wollte, werden nunmehr in ihren letzten Teilen zerrissen. Bekanntlich hatte London seinerzeit ein Dementi nach dem anderen der Welt vorgesetzt, als durch die Indiskretion englischer Politiker schwedische und schweizerische Zeitungen in die Lage versetzt worden sind, erstens den Bestand eines Geheimabkommens überhaupt festzustellen und zweitens mitzuteilen, daß durch die Geheimklauseln den Sowjets wichtige Teile Europas im Norden und im Südosten sowie in türkischen Interessengebieten zugesichert worden wären. Diese ersten Enthüllungen erhielten bald in der entstandenen Debatte neue Grundlagen, so daß die englische Diplomatie alle Register ziehen mußte, um z. B. nordische Staaten und die Türkei einigermaßen zu beruhigen.

Nun platzt in diese vergeblichen Bemühungen Londons eine neue Bombe. Die Stockholmer Zeitung „Folkets Dagblad" veröffentlicht eine Reihe interessanter Ausführungen über den Inhalt des Geheimprotokolls, durch die vollinhaltlich all das bestätigt wird, was im Laufe der letzten Monate durch andere Dokumente sowie durch unvorsichtige Aeußerungen plutokratischer Politiker bereits in den großen Umrissen sichtbar war. Zudem stimmen die nunmehr enthüllten Einzelheiten des geplanten sowjetischen Einmarsches in Europa ganz mit den imperialistischen Linien jener Politik überein, die Rußland seit Peter dem Großen verfolgt und die Stalin endlich zum Ziele führen will. Wenig überraschend wirkt es also, daß in Punkt 4 des geheimen Zusatzprotokolls die militärische und politische Kontrolle über Finnland, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien den Sowjets zugesichert wird. Das sind jene Gebiete, die seit mehr als zwei Jahrzehnten zu den Hauptangriffszielen der Komintern gehörten, die den Boden für die geplanten militärischen Aktionen vorbereiten sollten. Durch den Winterkrieg gegen Finnland, durch die Besetzung Bessarabiens und der Bukowina, sowie durch den Bela-Kun-Putsch in Ungarn und die kommunistischen Offensiven im Reiche und am Balkan hat Moskau diese nun namentlich enthüllten Tendenzen schon klar erkennen lassen.

Nach Punkt 3 soll aber die Sowjetunion auch noch große Gebiete Skandinaviens erhalten und das Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei. Ferner wird Moskau das Recht zugesichert, in bestimmten, nicht namentlich genannten Ländern Stützpunkte zu erwerben und dort auf Grund besonderer Verträge Garnisonen zu unterhalten. Darüber hinaus wird der Sowjetunion die freie Durchfahrt von der Ostsee in die Nordsee und vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer garantiert.

Das also sind die „Grenzberichtigungen aus strategischen Notwendigkeiten", von denen die Churchill-Regierung sprach, als sie unter dem Trommelfeuer von empörten Fragen stand, die nach den ersten Enthüllungen über das Geheimabkommen auf sie niederprasselten. Besonders in der Türkei konnte sich der Sturm bekanntlich lange Zeit nicht legen, so daß es der ganzen vereinigten englisch-amerikanischen Einschläferungskunst bedurfte, um die erregten Gemüter um die Dardanellen zu beschwichtigen. Nunmehr wird den besorgten Türken neues Material auf den Tisch gelegt, das zeigt, daß ihre Befürchtungen nur allzu begründet sind. Jedenfalls wird man in Ankara gegenüber den neuen Bemühungen Londons und Washingtons, im Interesse der weiteren Kriegführung auch eine Besserung des türkisch-sowjetischen Verhältnisses unter Abgabe gewisser „Garantien" zu erreichen, besonders kritisch gegenüberstehen. Denn daran besteht wohl kein Zweifel, daß die Plutokraten zu jedem Versprechen bereit sind, um den bolschewistischen Widerstand für die Zukunft zu sichern. Da kommt es nach den verräterischen Versprechen der Vergangenheit auf einige neue wahrhaftig nicht mehr an. Ebenso werden manche nordische Kreise gut daran tun, die entsprechenden Lehren zu ziehen. Denn mit Recht schreibt „Folkets Dagblad" dazu, daß „in allen berührten Ländern damit eine vollkommene Sowjetisierung eintreten würde. Der Terror, den die Bolschewisten in diesen Staaten ausüben würden, würde alle sogar in der Sowjetunion vorgekommenen Grausamkeiten in den Schatten stellen". Das Blatt scheint diese Warnungen wohl in erster Linie an jene verblendeten oder von England subventionierten schwedischen Blätter zu richten, die z. B. heute jeden sowjetischen Vorstoß an der Ostfront mit einem hysterischen Siegesgeheul begleiten zu müssen glauben, nicht ahnend, daß jeder Sowjetsieg die Verbindung ihres eigenen Kopfes mit dem Halse bedenklich lockern würde.

Jedenfalls ist eines sicher: daß die in den genannten Punkten des Geheimabkommens den Sowjets zugesicherten Machtpositionen reichlich genügen würden, um die restlose Herrschaft über Europa in allen seinen Teilen für Moskau zu garantieren. Wenn in dem Geheimabkommen nicht direkt von ganz Europa die Rede ist, so ist dies lediglich als englische „reservatio mentalis" zu werten, als eine Hoffnung, vielleicht doch noch bei den kommenden Ereignissen den Sowjets einen Teil der europäischen Beute streitig machen zu können. Hoffnungen, die sowohl von englischer wie von sowjetischer Seite begraben werden können. Denn Europa weiß seit Adolf Hitler, woran es ist, und es kämpft im Osten zur Vernichtung aller Verschwörer gegen diesen Kontinent.

Moskaus Danaergeschenk für die Labour-Party

O.Sch. **Bern**, 30. Dez. Die leitenden Kreise der englischen Arbeiterpartei lassen deutlich erkennen, daß ihnen der Antrag der kommunistischen Partei auf Aufnahme in die britische Arbeiterpartei Kopfschmerzen bereitet. Die Arbeiterparteiler, die sich beim letzten Kongreß für eine Verbindung mit den Kommunisten aussprachen, haben sich bisher mehr oder weniger ausgeschwiegen. Auch die Exekutive der englischen Arbeiterpartei hat bisher stillschweigend abgewartet, jedoch sind in ihr nahestehenden Kreisen bereits Bedenken geäußert worden. Sie weisen darauf hin, daß dieses Geschenk aus Moskau eine höchst zweischneidige Angelegenheit ist.

Die kommunistische Partei Englands will als geschlossene Körperschaft in die Labour-Party aufgenommen werden, was nach den Statuten der englischen Arbeiterpartei durchaus möglich ist. Die Kommunisten Englands können sich dabei darauf berufen, daß z. B. einzelne Gewerkschaften und Vereinigungen, wie z. B. der „Sozialistische Aerzteverband" und die Fabiangesellschaft als geschlossene Körperschaften der Arbeiterpartei angehören, im übrigen aber ihre Selbständigkeit bewahren. Die kommunistische Partei könnte also auch im Fall ihrer Aufnahme als politische Organisation weiterbestehen. Der Eintritt in die Arbeiterpartei gäbe ihr aber die Möglichkeit, dort ungeniert zu agitieren.

Giraud „liquidiert" und ernennt

Juin Chef der französischen Truppen in Marokko und Algerien

W.L. **Rom**, 30. Dez.. Absetzungen und Neuernennungen, Befehle und Gegenbefehle, Vertrauenskundgebungen und Verdächtigungen folgen sich in Französisch-Nordafrika gegenwärtig am laufenden Band. Aus London oder Washington kommende politische oder wirtschaftliche Kommissionen, deren Kompetenzen unklar sind und sich mit denen der bereits in Algier oder Marokko befindlichen Kommissionen überschneiden, vermehren das Durcheinander. In Dakar trafen bisher nicht weniger als fünf derartige Kommissionen ein, wobei die amerikanischen Beamten und die Militärs sich häufig im lebhaften Gegensatz zueinander befinden. Giraud setzt die Ernennungen fort, die jedoch nicht endgültig sind, da bisher noch nichts von Washington aus genehmigt ist. Der frühere Kommandeur der französischen Landstreitkräfte in Nordafrika Alphonse Juin wurde als Nachfolger Girauds zum Chef der französischen Truppen in Algerien und Marokko ernannt. Bisher steht die Anerkennung dieser Ernennung durch Eisenhower noch aus.

Ein großer Teil der französischen Offiziere in Nordafrika steht unter dem Verdacht, „Darlanisten" zu sein, die ebenso wie die französischen Verwaltungsbeamten von ihren Posten „liquidiert" werden sollen. Die unteren Verwaltungsstellen befinden sich häufig in Händen von Mohammedanern, die der Sympathie für die Achse verdächtig sind.

„Die Besetzung Französisch-Somalilandes durch England erfolgte nach den jetzt vorliegenden Informationen, ohne daß ein Schuß gefallen wäre. Die französischen Truppen wiesen eine effektive Stärke von mehr als einer Division auf und machten anfänglich auch Miene, die Befestigungswerke gegen die britisch-indischen Verbände zu halten. Auf Befehl des Gouverneurs wurden sie dann abgezogen, so daß die Verteidigungsanlagen kampflos in die Hände der Engländer fielen. Vorläufig wurden die Truppen interniert und unter britische Kontrolle gestellt. Der Gouverneur wurde von den Engländern sofort seines Amtes enthoben und an seine Stelle der gaullistische Agent für Französisch-Aequatorial-Afrika, Andre Bayardelle, eingesetzt. In Dschibuti befindet sich „zufälligerweise" auch der frühere Gouverneur von Französisch-Somaliland, Gentilhomme, der von hier aus sein Amt als gaullistischer Agent für Madagaskar antreten wird.

Englisch-amerikanische Reibereien in Oran

B. **Vichy**, 30. Dez. Französischen Meldungen aus Tanger zufolge stieß in Oran eine amerikanische Patrouille unter Führung eines Sergeanten auf zwölf randalierende englische Soldaten, die sich den amerikanischen Polizeimaßnahmen nicht unterordnen wollten. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem der amerikanische Sergeant und ein amerikanischer Soldat von den Engländern ins Meer geworfen wurden und ertranken.

Rege Luftwaffentätigkeit an den afrikanischen Fronten

* **Rom**, 30. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In den Wüstengebieten Süd-Libyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu.

Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht.

Fehlschlag einer Existenz

Neville Henderson gestorben — Ein Werkzeug der Weltkriegshetzer

H.W. **Stockholm**, 30. Dez. Sir Neville Henderson, der englische Botschafter in Berlin während der Jahre bis zum Kriegsausbruch, ist am Mittwoch nach kurzer Krankheit gestorben. Sein agitationsbetontes Buch, das er über seine diplomatische Tätigkeit in Deutschland veröffentlichte, trägt den Titel „Fehlschlag einer Mission". Er hätte seinem ganzen Leben den Titel geben können: „Fehlschlag einer Existenz". Wenn er als einer der geschicktesten englischen Diplomaten galt, so war er mindestens in gleichem Maße repräsentativ für Englands Dekadenz und Unfähigkeit, die Probleme der Zeitenwende zu begreifen. Daß er seinen Freund und Auftraggeber Neville Chamberlain so lange überlebt hat, ist erstaunlich, denn beide waren vom gleichen Schlage: an- und überfällig, scheinbar guten Willens und in Wirklichkeit doch Männer der bösen Ohnmacht, Werkzeuge in den Fingern der eigentlichen Kriegshetzer.

Es ist typisch, daß dieser Neville Henderson sich als Deutschenfreund ankündigen ließ und wohl selber glaubte, einer zu sein. Als er 1937 nach Berlin kam, hatte er bereits eine so reiche diplomatische Tätigkeit hinter sich, daß vielleicht schon deshalb keine klare Linie bei ihm zu finden war und er zwischen all den verschiedenen Außenministern, unter denen er gearbeitet und deren widerstreitende Politik er jeweils zu vertreten gehabt hatte, nicht mehr hindurchfand. So erwies sich der Mann, der als eine der glänzendsten Erscheinungen der englischen Diplomatie galt und in der Tat viele fesselte, die ihn kennenlernten, in der Nähe besehen als ein Blender und Wirrkopf. Der Nelke im Knopfloch, dem ewigen Lächeln und der unnachahmlichen Eleganz des Gentleman entsprach sein ganzes Wesen. Verglichen mit einem Eden, hatte er immer noch Formen, gemessen an seinen Aufgaben war er ein kläglicher Stümper.

1882 geboren, Etonschüler und in jeder Hinsicht ein typischer Vertreter Zwischenenglands, hatte er seine diplomatische Laufbahn in Petersburg begonnen. Es folgten Tokio, zum zweiten Male Petersburg, und zwar ausgerechnet in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, wo er die hohe Schule der Einkreisung erlernte, dann Paris, Aegypten, Belgrad, Argentinien, Paraguay. Reichlich müde von all dem Umherziehen, zog Neville Henderson für zwei schicksalsschwere Jahre in das Botschaftspalais an der Wilhelmstraße. Er war zwar längst nicht so mutig, wie er sich hinterdrein in seinem Buch gebärdete, wo er die Dinge fälschlich so hinstellte, als hätte er, er ganz allein Deutschland „die Wahrheit gesagt und gewarnt". Aber an Falschheit und Anmaßung gebrach es ihm wahrhaftig nicht, und was die Londoner Kriegspolitiker an Ränken eingefädelt hatten, machte er durch seine täppischen, unaufrichtigen und unorientierten, aber biedermännisch aufgeputzten Klub- und Frühstücksmethoden vollends unentwirrbar. An der verhängnisvollen Zuspitzung der deutsch-englischen Differenzen und dann am offenen Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte er ein gerütteltes Maß Mitschuld. Dabei hatte er dieses Ergebnis vielleicht nicht einmal bewußt gewollt. Er fühlte aber in England gleich das dringende Bedürfnis, sich gegen den Verdacht zu rehabilitieren, als habe er etwa der „Befriedungspolitik" ehrlich angehangen.

Britische Beruhigungszusage an Aegypten

O **Rom**, 30. Dez. Zwischen Aegypten und Großbritannien ist ein Handelsabkommen abgeschlossen worden, wonach 15 000 Ballen ägyptischer Baumwolle nach Indien exportiert werden können. Die Zusatzklausel dieses Vertrages, die die Durchführung dieser Baumwollausfuhr vom Vorhandensein der notwendigen Schiffstonnage abhängig macht, läßt die Ernsthaftigkeit dieser zur Beruhigung der ägyptischen Baumwollpflanzer gestarteten Aktion in einem zweifelhaften Licht erscheinen, wenn man besonders an die englischen Zusagen erinnert, die Aegypten die Abnahme des gesamten Baumwollbestandes versprachen. Bisher, so wird in den nahöstlichen Ländern erklärt, habe England nur einen sehr geringen Teil der ägyptischen Baumwolle aufgekauft und diese, wenn überhaupt nur zu einem sehr geringfügigen Preis bezahlt. Der neue Vertragsabschluß wird daher als eine Farce beurteilt, die sich in jedem Fall zum Schaden der ägyptischen Baumwollpflanzer auswirken werde.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin**, 30. Dez. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:**

Oberst Walter Wenck,
Im Generalstab einer Armeegruppe,

Major Bernhard Sauvant,
Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment,

Hauptmann d. R. Walter Sievers,
Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment,

Feldwebel Paul Both,
Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Oberst i. G., Walter Wenck, am 18. September 1900 als Sohn des Oberstleutnants Maximilian W. in Wittenberg geboren, zeichnete sich bei den schweren Kämpfen im großen Don-Bogen durch seine Tatkraft und seine hervorragenden Führereigenschaften aus.

Major Bernhard Sauvant, am 15. März 1910 als Sohn des Gutsbesitzers Karl S. in Kutten (Kreis Angermünd) geboren, zeichnete sich bei Vorstößen einer Kampfgruppe im Raume südwestlich Stalingrad durch hervorragende Tapferkeit und Entschlußkraft aus.

Hauptmann d. R. Walter Sievers, am 15. Juni 1902 als Sohn des Baumeisters Theodor S. in Halstenbek (Kreis Pinneberg, Schleswig-Holstein) geboren, warf Mitte Dezember bei den Kämpfen südöstlich des Ilmensees starke feindliche Kräfte, die eingebrochen waren, im kühnen Gegenstoß zurück und wehrte alle weiteren Angriffe des Feindes erfolgreich ab.

Feldwebel Paul Both, am 8. März 1911 als Sohn des Tischlers Robert B. in Lübeck geboren, verteidigte bei den schweren Kämpfen südostwärts des Ilmensees mit nur wenigen Grenadieren einen Stützpunkt gegen den zahlenmäßig vielfach überlegenen Feind und warf — obwohl selbst erheblich verwundet — eingedrungene feindliche Kräfte im kühnen Gegenstoß zurück.

Er vernichtete 36 Panzer

DNB. **Berlin**, 30. Dez. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an**

Unteroffizier Weiß,
in einer Flakabteilung.

Unteroffizier Friedrich Weiß, am 27. September 1919 in Bochum-Langendreer geboren, hat sich in den Abwehrkämpfen im Raume von Staroje besonders ausgezeichnet. Als Führer eines 8,8-Ztm.-Flakgeschützes zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt, hat er am 4. August 1942 an strategisch wichtiger Stelle den vielfach, mit starker Panzerunterstützung geführten feindlichen Durchbruchsversuchen standgehalten. Er hat als Richtkanonier und Geschützführer neben der Niederkämpfung zahlreicher Pak-, MG.- und Granatwerfer-Stellungen insgesamt 36 feindliche Panzer vernichtet.

Kurz gefaßt:

General der Infanterie a. D. von Brandenstein ist in Magdeburg am 24. Dezember im Alter von 74 Jahren gestorben. Er war Ritter des Ordens Pour le mérite, den er sich 1918 an der Spitze des Infanterie-Regiments 121 im Westen erworben hatte.

In der Reichshauptstadt traf Dienstag eine unter der Führung des Zivilgouverneurs von Madrid und Provinzialchefs der Falange, Oberst Carlos Ruiz Garcia, stehende Abordnung des spanischen Staatschefs General Franco ein. Die Abordnung verläßt Donnerstag die Reichshauptstadt, um 19 Waggons mit Liebesgaben des spanischen Staatschefs an seine kämpfenden Soldaten an der Ostfront zu überbringen.

Innerhalb von hundert Tagen wurden von einem am Wolchow eingesetzten Feldpostamt 10 000 Postsäcke aus der Heimat mit ungefähr zwei Millionen Briefsachen und 242 000 sonstigen Postsachen umgeschlagen. Versorgungstruppen, Trosse und Träger brachten diese großen Postanlieferungen trotz schwierigster Wegeverhältnisse über kilometerlange Knüppeldämme und Trampelpfade in die Stellungen der Wolchow-Front.

Der Duce empfing Mittwoch im Palazzo Venezia das Nationaldirektorium des italienischen Frontkämpferbundes. In einer Entschließung, die dem Duce überreicht wurde, spricht das Nationaldirektorium den unerschütterlichen Willen der italienischen Frontkämpfer zum restlosen Einsatz für den Endsieg aus.

Der Zentralverband der finnischen Gewerkschaften richtete an die finnische Arbeiterschaft einen Neujahrsaufruf, der erneut die Einigkeit und den unerschütterlichen Siegeswillen Finnlands beweist. In dem Aufruf, der stärkste Beachtung findet, heißt es u. a., die finnische Arbeiterschaft erkenne die Unvermeidlichkeit des jetzigen Schicksalskampfes und wisse, daß die Kraft des finnischen Volkes zur Fortsetzung dieses Kampfes ausreiche.

Der spanische Staatsanzeiger gibt ein durch den Caudillo unterzeichnetes Gesetz bekannt, das für die spanischen Kriegsbeschädigten eine neue verbesserte Regelung ihrer Bezüge vorschreibt.

Im rumänischen Staatsgebiet wurden die bestehenden Religionsgesellschaften und Sekten aufgelöst und ihr Vermögen einem jetzt erschienenen Gesetz zufolge in das Eigentum des Staates übergeführt. Der Fortbestand einzelner dieser Vereinigungen wird von einer Bewilligung des Ministerrats abhängig gemacht, die jederzeit zurückgezogen werden kann.

Das Landesgericht in Sofia verurteilte zum erstenmal seit Bestehen des Gesetzes gegen die Spekulation drei Angeklagte zum Tode. Der Prozeß wurde gegen solche Fabrikanten und ihre Helfershelfer geführt, die bei ihrem Schwarzhandel etwa 800 000 Lewa Gewinn zusammengerafft hatten. Zwei der zum Tode verurteilten Angeklagten sind Juden.

Ein großes Schwimmdock für die Aufnahme von Kriegsschiffen bis zu 10 000 To., das von den Nordamerikanern kurz vor Kriegsausbruch in den philippinischen Hafen Mariveles gebracht und dort vor der Eroberung durch die Japaner von USA.-Soldaten versenkt worden war, ist jetzt wieder gehoben worden.

In Kanada ereignete sich ein zweites Eisenbahnunglück. In der Nähe Nordbeys stießen zwei Güterzüge zusammen. Dabei kam das gesamte Zugpersonal der beiden Züge ums Leben.

Ein Großfeuer vernichtete, wie aus Syracuse (Staat Neuyork) gemeldet wird, 16 große Gebäude, darunter das Empire-Hotel. Zwanzig Personen werden vermißt. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Neujahrssendung der Hitler-Jugend

Verkündung der Jahresparole durch den Reichsjugendführer

* **Berlin**, 30. Dez. Der Großdeutsche Rundfunk überträgt am 1. Januar 1943 von 11 bis 12 Uhr, die traditionelle Neujahrssendung der Hitler-Jugend. Im ersten Teil der Sendung singen die besten deutschen Jugendchöre das Neue Jahr ein, unter ihnen der Dresdener Kreuzchor, der Thomanerchor, die Regensburger Domspatzen, die Wiener Sängerknaben, die Rundfunkspielschar Wien, Berlin und München. Im zweiten Teil der Sendung wird die Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers Arthur Axmann an die deutsche Jugend übertragen.

Umbildung des Beirates der Deutschen Reichsbahn

* **Berlin**, 30. Dez. Am 31. Dezember 1942 endet der Amtszeitraum für die im Jahre 1939 ernannten Mitglieder des Beirats der Deutschen Reichsbahn. Die Aufgaben der Reichsbahn haben sich im Kriegsgeschehen vielfältig gewandelt und sind mehr als je für die Kriegführung von entscheidender Bedeutung. Um alle Kräfte in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu konzentrieren, wird der Beirat umgebildet und noch näher als bisher an die Leitung der in enger Fühlung mit der Reichsbahn zusammenarbeitenden Stellen von Partei, Staat und Rüstungswirtschaft herangeführt sowie die Zahl der Beiratsmitglieder von 16 auf 18 erhöht. Für den am 1. Januar 1943 beginnenden dreijährigen Amtszeitraum hat der Führer zu Mitgliedern des Beirates der Deutschen Reichsbahn die Herren Reichsminister Speer, Reichsminister Rosenberg, Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Bormann, Reichsleiter Dr. Ley, Staatssekretär Backe, Staatssekretär P. Koerner, Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, Generaldirektor Staatsrat Pleiger, Chef des Zentralamtes des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition Oberbürgermeister Liebel, Direktor Degenkolb neu ernannt und die Herren Staatssekretär Esser, Bankier Frhr. v. Schroeder, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Kaufmann Hermann R. Münchmeyer, Kommerzienrat F. Haßlacher, Dr. Tilo Frhr. v. Wilmowsky und Fregattenkapitän Steinbrinck wiederernannt.

Heute auf Seite 5
Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor Emil Munz, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig

Sprungbrett Burma

Von Josef Giesenkirchen

Die Leser werden verstehen, daß es unmöglich ist, in wenigen Berichten ein vollständiges Bild vom Ablauf des Ostasienkrieges zu geben. Vielerorts sind alle Kriegsspuren bereits beseitigt, an anderen Stellen spricht der Anblick jedes Hauses von schwersten Kämpfen; aber eines ist sicher und drängt sich überall auf: Die alte von England beeinflußte Welt ist hier untergegangen. Sie hat im Untergang noch vieles zerschlagen, nicht nur an materiellen Werten, aber ein planmäßiger, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Aufbau ist überall im Gange. Wir werden hier versuchen, ein weiteres Stück des Weges zu zeigen, den die japanischen Truppen kämpfend zurücklegten und dessen große Etappen nördlich von Singapur wir inzwischen in einem Flug von über 6000 Km., bei Autofahrten auf der Burmastraße und auf den Straßen der indischen Grenze zu, auf Märschen und Fahrten zu den Dschungel-Kampfplätzen, kennen lernten.

Ueberall Wiederaufbau

In aufrichtiger Kameradschaft verbrachten wir Tage und Wochen mit den japanischen Soldaten, aßen und schliefen mit ihnen und erlebten mit ihnen noch einmal alle ihre damaligen Leistungen. Wir konnten uns davon überzeugen, daß Japan überall in den eroberten Gebieten, die siebenmal so groß sind wie Japan selbst, sich nicht als Sieger fühlt, sondern sofort den Wiederaufbau in Angriff nahm, den Lebensstandard aller Völker zu verbessern sucht, die kulturellen Eigenarten schützt und fördert und gründliche Arbeit leistet. Alles, was an England und Amerika erinnert, wird ein für allemal ausgerottet. Ein kleines Beispiel soll das erläutern: In Rangun standen wir plötzlich vor einem Riesenbau, auf dessen Giebeln in verwaschener Schrift noch die Worte „Freimaurerhalle" zu lesen waren. Als wir hineingingen, fanden wir japanische Soldaten, die ihre Freizeit benutzten, um freiwillig den Burmesen japanischen Sprachunterricht zu geben. Bevor noch die Schrift am Giebel gänzlich verwaschen ist, werden hier und an tausend anderen Stellen Ostasiens die Burmesen, Inder, Malayen, Chinesen, Philippinos und alle anderen bereits soviel japanisch gelernt haben, daß englisch für einige Millionen Ostasiaten bereits nicht mehr die alleinige Verkehrssprache sein wird.

Die Japaner drängen ihre eigene Kultur, ihre Weltanschauung und Lebenshaltung den ostasiatischen Völkern in keiner Weise auf, weil sie wissen, daß ein solches Verfahren auf lange Sicht gesehen, zu keiner Stabilität führen kann. Aber es ist natürlich klar, daß der planmäßige Abbau und der natürliche Schwund des englischen Einflusses die japanische Kultur von selbst an die erste Stelle rückt und daß die Zeit sich dabei als starke Waffe erweist.

Verstärkte Verteidigungsanlagen

Forciert wird in allen diesen Gebieten lediglich die militärische Verteidigung. Augenscheinlich ist, abgesehen von einigen eingeborenen Politikastern und einer Handvoll solcher Leute, die zufällig unter der britischen Herrschaft reich wurden, niemand mehr an der Rückkehr der Engländer interessiert. Man hilft schon aus dem ganz natürlichen Grunde, den Krieg nicht noch einmal über das Land gehen zu lassen, bereitwillig mit, die Verteidigungsanlagen zu stärken.

Es ist bekannt, daß die Briten sich vor allem mit dem Gedanken der Rückeroberung Burmas tragen. Hier in Burma kann man ermessen, welch traumhafte Vorstellung die Briten haben, wenn sie an eine solche Rückeroberung denken. Wir verraten keine Militärgeheimnisse, wenn wir sagen, daß die Verteidigung Burmas auf einen Stand gebracht worden ist, der jede Ueberraschung ausschließt, daß Burma aber daneben auch als Angriffsbasis allen Respekt einflößen muß. Man soll in militärischen Angelegenheiten keine Prophezeiungen aussprechen, aber sicher ist, daß die Briten die Richtigkeit dieser Feststellung rechtzeitig genug erleben werden.

Während unseres Aufenthaltes in Rangun erlebten wir einen Luftalarm. Einige britische Bomber warfen Bomben ab, die einem militärischen Ziel gelten sollten, statt dessen aber lediglich Löcher in den Sumpfboden schlugen. Nicht einmal die Burmesen fürchten diese Angriffe, weil erfahrungsgemäß am nächsten Morgen, und dann meistens am Nordrand der Stadt, einer oder mehrere abgeschossene britische Bomber besichtigt werden können. Sie bleiben dort liegen, weil niemand ein Interesse an ihrem Abtransport hat.

Britische Zerstörungswut

Die Briten zerstörten auf ihrem Rückzug alle Warenlager Ranguns, die elektrischen Kraftstationen, die Ersatzteillager usw. Dadurch wurde die Wiederherstellung der Stadt schwierig, aber die Zivilisation kehrt allmählich wieder zurück und in allen Hotels brennt auch wieder das Licht.

Ein Blick auf die Karte zeigt die Bedeutung Ranguns für die Versorgung Chinas, und darum bildete Rangun auch seit Beginn des Chinakrieges den nahezu 100prozentigen Umschlagplatz für alle anglo-amerikanischen Lieferungen. Hier beginnt die sogenannte Burmastraße, deren erste Etappe die Schiffahrt auf dem Irawadi-Fluß oder die Eisenbahn bis Mandalei ist. Dann erst beginnt die eigentümliche Straße, die von hier aus über weit mehr als 2000 Kilometer führt und an manchen Stellen nichts darstellt als einen Gebirgspfad in Wagenbreite. 4½ Jahre haben die Japaner die Chinesen bekämpft, bis ihnen durch den Burma- und den anschließenden Yünnan-Feldzug neben den Ausgangspunkten Rangun und Mandalai noch rund 600 Kilometer der eigentlichen Burma-Straße in die Hand fielen. Damit ist die letzte große Versorgungsmöglichkeit für Tschungking-China abgeschnitten.

Im Nordteil Ranguns befinden sich vorwiegend Häuser und Hütten der armen Burmesen, und gerade hier verrichteten die Briten ihr meistes Zerstörungswerk. Aber noch umfangreicher und noch infamer ist die Zerstörung Mandalais, das als Stadt einfach nicht mehr besteht. Hier waren es vor allem die tschungking-chinesischen Soldaten, die die Zerstörung durchführten. Was die Briten jedoch in Rangun anrichteten, spottet ebenfalls jeder Beschreibung. Wertvollste Pagoden, darunter die ein Jahr nach Buddhas Tod gebaute Shwedagon-Pagode, wurden als Lagerhäuser und Munitionskammern benutzt und bei dem eiligen Rückzug teilweise einfach gesprengt. Auf einer Wiese hatten die Briten 1000 Autos zusammengebracht, die allen Bevölkerungsschichten willkürlich abgenommen worden waren, darunter sämtliche Leichenautos von Rangun, die ein Eroberer sicherlich nicht für militärische Zwecke gebrauchen kann. Alle diese Wagen waren vernichtet worden. Die verbrecherische Absicht der Briten läßt sich auch daraus ersehen, daß sie selbst die unentbehrlichen Eiswagen, die Krankentransportwagen und sogar die Müllabfuhrwagen vernichteten und so die Stadt und die Bevölkerung in einem gefährlichen und besorgniserregenden Zustand zurückließen.

Die hier von den Japanern in kurzer Zeit geleistete Aufbauarbeit läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Es gelang ihnen, die entstandenen Krankheiten sofort einzudämmen und insgesamt im Laufe von wenigen Monaten den früheren Zustand wieder herzustellen.

Alle Sympathien verscherzt

Burmesen aller Stände versichern uns übereinstimmend, daß selbst dort, wo eine tiefgehende Sympathie für die Briten bestand, diese endgültig verloren gegangen ist durch die verbrecherische Zerstörung alles dessen, was das burmesische Volk lebensnotwendig braucht und was es als heilig betrachtet. Von den Burmesen hören wir auch, daß die japanische Kriegserklärung am 8. Dezember für sie die größte Ueberraschung darstellte, daß sie aber, durch die englische Propaganda beeinflußt, kaum daran dachten, daß die Japaner kaum jemals Burma besetzten und die Briten bis zur indischen Grenze jagen könnten. Diese Auffassung änderte sich, als vier Tage nach Kriegsbeginn ein japanischer Bombenangriff die militärischen Anlagen zerstörte. Schon am nächsten Tag gaben die Briten den Evakuierungsbefehl, und alles, was sich irgendwie aus eigener Kraft fortbewegen konnte, wurde nach Norden geschickt. Zahlreiche Einwohner Ranguns erreichten dabei die indische Grenze und gelangten bis nach China und kamen bisher nicht zurück. Die Zurückgekehrten aber fanden teilweise ihre Häuser verbrannt, verwüstet und auf jeden Fall aller Möbel beraubt. Die Möbel waren, wie in Mandalai, von den Chinesen auf die öffentlichen Plätze und in die Wälder geschleppt worden und mußten später Stück um Stück mühsam zurückgeholt werden.

In Burma bestand schon vor dem Krieg eine starke Anlehnung an Japan, und diese Entwicklung ist jetzt verstärkt in Gang gekommen. Stolz stellen die Burmesen fest, wieviel sie an Lebensgewohnheiten und an Kultur mit den Japanern gemeinsam haben. Was auch immer im Laufe des Krieges hier geschehen mag, stets werden die Japaner es mit einem arbeitswilligen Volk zu tun haben und kaum jemals auf ernsthafte Schwierigkeiten stoßen.

Das nennt man organisieren

Obwohl in den Wäldern des Nordwestkaukasus die Tanne zu den seltenen Bäumen gehört, machte sich ein Spähtrupp auf den Weg, um einen Weihnachtsbaum heranzuholen. Er brachte aber nicht nur mehrere Bäume, sondern auch gleich die Träger in Gestalt von 6 gefangengenommenen Bolschewisten mit.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schelm, HH., Z.)

Sieben gegen einen

Panzerkampf in den Olivenhainen von Tebourba

Von Kriegsberichter Ulrich Link

PK. Wie graue Wellen füllen weite Olivenhaine die Talsenken beiderseits von Tebourba. Dazwischen erheben sich die kahlen grauen und rostroten Hügel. Wellig ist das Gelände, im ganzen eine weitgespannte Senke beiderseits des Flusses M., in der die Hügel wie Inseln über dem Gelb und Rot und Silbergrau der Ebene stehen. Vor einem der Olivenhaine breitet sich die ebene Fläche eines ehemaligen Flugplatzes. Ohne Unterlaß wölkten aus ihr die weißgrauen Sprengwolken der Artillerieeinschläge. Unter den Oliven, wie Großwild im Dschungel, kämpften sich die Panzer voran. Von den niedrigen Bäumen brachen splitternd die Aeste herunter, Laub häufte sich immer wieder zu Bergen, filzig wie Gestrüpp um die Kuppel des Panzers, und die kleinen schwarzen Früchte der Oelbäume rollten springend wie Kiesel zu Tausenden vom gelben Stahl ins Gras. Ganz Bäume brachen nieder, hart knirschen die berstenden Stämme unter den Ketten der Giganten. Es war ein schwieriges Pirschen und Schießen im Dickicht des Hains.

Einer unserer schweren Kampfwagen kam gegen sieben schwerste Amerikaner ins Gefecht, die in sichelförmigem Bogen durch die Oliven marschierend ihn durch überkreuzendes und zusammengefaßtes Feuer niederzukämpfen versuchten. Einer gegen sieben bei kleinerem Kaliber und ähnlichem Gewicht der Wagen und Stärke der Panzerung. Stahl stand gegen Stahl, und gegen eine schwere Ueberzahl das kühle Herz, schnelles Auge und die vielfache im Osten und Westen bewährte Gewandheit im Kampf der stählernen Giganten gegeneinander. Der schwere deutsche Panzer hat den überlegenen Feind schnell und durchschlagend niedergekämpft.

Zwischen den unübersichtlichen Olivenstämmen trafen den deutschen Panzer feindliche Granaten von Pak und Panzern in Flanke und Stirn. Zischend fuhren sie zur Seite. Ein paar Schrammen blieben. Der Feldwebel im Turm des Panzers wartete ruhig, bis er den Gegner genau im Ziel hatte. Mit hartem Schlag fuhr das Geschoß aus dem langen Rohr. Rauch wölkte durchs graue Laub der Oliven — und drüben Flammen! Der erste der Amerikaner stand, brannte. Leise schwenkte der Turm des Giganten zum nächsten. Das kreiselnde Rohr riß einen Ast splitternd zur Seite. Abschuß — Treffer! Reglos lag der zweite der Amerikaner.

Schwere Einschläge lagen zwischen den Stämmen. Schweres Geschütz stand auch noch gegen den deutschen Riesen und seine tapfere Besatzung. Mit einem furchtbaren Schlag traf ein Geschoß den Panzer. Funken sprühten, Qualm stank stickig durch die Sehschlitze. Das war alles. Auch gegen direkten Beschuß aus schwerem Geschütz bestand der deutsche Stahl. Die Narbe auf der Stirn des Panzers ist großartiges Signum deutscher Materialgüte. Made in Germany im dritten Kriegsjahr, zur Kenntnis der Herren von drüben.

Der Feldwebel hatte nun auch, unbekümmert und herrlich sicher — er ist einer der blutjungen, aber erfahrenen Panzerkämpfer aus der Garde des deutschen Heeres — den dritten Gegner im Ziel und traf abermals. Nicht tödlich zwar, doch so, daß jener sich jäh, wie schmerzhaft getroffen wandte und ablief, so schnell er noch konnte. Die übrigen kehren sich ebenfalls schleunigst zur Flucht.

Der deutsche Panzer rollte mit hartem Ruck um ein paar Bäume. Er hatte noch ein Ziel und eine Abrechnung. Drei Schüsse, drei Treffer, auch das Geschütz, aus dem der schwere Treffer gekommen war, lag zerborsten, die Bedienung fällt. Ein ungleicher Kampf war glänzend bestanden.

Schlachtflugzeuge gegen Panzer!

Rollende Einsätze gegen englisch-amerikanische Panzerkolonnen

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

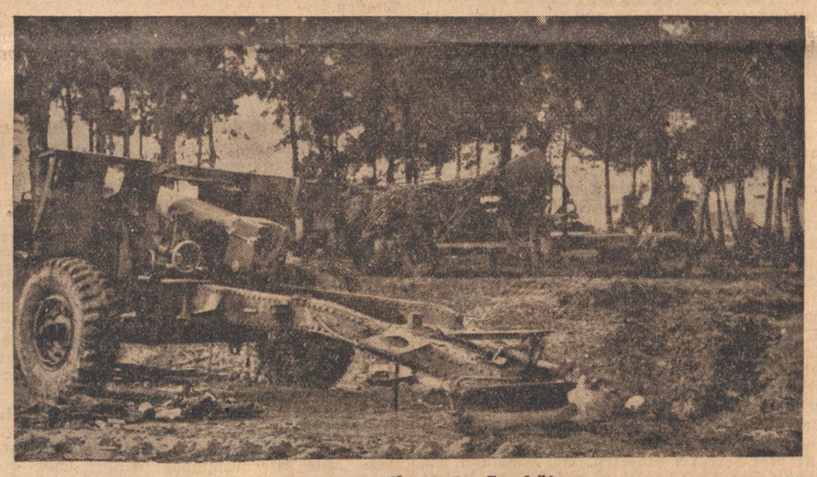
PK. Panzer und Spähwagen, Zugmaschinen und LKW., teils liegen sie, die toten Kolosse, am Rand der Straße und zwischen den Olivenstauden, oder sie schleppen sich wundgeschossen müde weiter; und dann wieder kündet dunkler Qualm oder greller Feuerschein die Vernichtung eines Wagens, eines Panzers, eines Schleppers . . .

Tebourba ist seit Tagen gefallen, ein erbittertes Ringen ist zu Ende; doch rastlos geht es weiter, weiter — den Feind nicht sammeln lassen, den Sieg von Tebourba ausnutzen! Das ist die Tendenz des Kampfes dieser Tage, das vertieft die Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe. So wie das dröhnende Rattern der deutschen Panzer und Sturmgeschütze nur selten verstummt, wie kaum die Geschütze schweigen — hüben wie drüben — so greift die Luftwaffe rastlos in den Kampf, so starten die Verbände zweimal, dreimal, viermal am Tag, vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung. Stukas und Schlachtflieger zersprengen die feindlichen Kolonnen, die sich kämpfend zurückziehen, um wohl in einer Auffanglinie dann den deutschen Angriff so zu parieren, wie sie es auch bei Tebourba taten; aber doch waren hier der deutsche Landser und der deutsche Flieger stärker als die Zähigkeit des Gegners. Und wenn sie auch in erhöhtem Maße ihre Kampf- und Jagdflugzeuge gegen die deutschen Kolonnen und Vormarschstraßen einsetzten, ihr Erfolg ist verschwindend gering gegen die Verwüstung, die unsere Stukas und Schlachtflieger anrichten. Vor wenigen Tagen würdigte der OKW.-Bericht Leistung und Erfolg unserer Schlachtflugzeuge, ein Erfolg, der für sich spricht, der den Erdtruppen den Vormarsch ebnet.

Es sind „Alte Hasen" und „Junge Füchse", die Männer, die im Tiefflug die feindlichen Panzer jagen, die Kolonnen zerschlagen und Feuer und Qualm, Panik und Schrecken an den Stätten ihres Wirkens hinterlassen! Und immer wieder zeichnet sich in den Mienen der Gefangenen lähmendes Entsetzen, wenn sie vom Nahkampf der deutschen Luftwaffe erzählen . . .

Berichten aber die Männer der Nahkampfverbände von ihrem Erleben, dann klingt aus ihren Worten bescheidener Stolz auf die Leistung, berechtigte Freude über den Erfolg!

Bewaffnete Aufklärung im tunesischen Raum, konzentrierte Angriffe, geführt mit Schneid und Elan, persönlicher Einsatz bis zur letzten Faser — das ist der Rhythmus des täglichen Kampfes der Schlachtflugzeuge gegen Panzer!



Zerstörte amerikanische Geschütze

Eine verlassene Bereitstellung amerikanischer Geschütze in Tunesien. Die Geschütze wurden bei einem wuchtigen deutschen Angriff zerstört.

PK.-Kriegsberichter Kamm (Sch.)

Eichenlaubträger Oberstleutnant Seitz im Osten gefallen

* **Berlin**, 29. Dez. Am 20. Dezember 1942 hat der in Beilngries (Oberpfalz) geborene, in München wohnhafte Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberstleutnant Hermann Seitz, bei den Kämpfen zwischen Wolga und Don im Nahkampf an der Spitze seines Panzer-Grenadier-Regiments den Heldentod gefunden.

GLORIA

Ernst F. Löhndorff

Amerikanisches Sittenbild

(27. Fortsetzung)

Nachher zogen sich die meisten aus und hüpften ins Schwimmbecken, das von unten her bunt beleuchtet und künstlich erwärmt wurde. Andere tanzten, und ein paar — auch Issy mit seinem Platinschickselchen, das sich einen Pelz umgehängt hatte — verschwanden im lauschigen Garten, um nach den Gestirnen zu sehen.

Um zwei Uhr war die Party zu Ende, und man empfahl sich unter großem Geschnatter und Kosen. Issy hatte noch eine unaufschiebbare Konferenz in Santa Monica . . .

Nun, das konnte Kleopatra und Don Juan sehr recht sein, wenn dieser Falstaffantonius so in den Netzen seines neuen Babys verstrickt blieb.

Wir fuhren nach Hause und pflogen dort bei einem Silbershaker voll Cocktails noch lange einer angenehmen Unterhaltung, in der die Zukunft eine große Rolle spielte . . .

Immer mehr Zauber

Monate vergingen. Ich habe mächtig geschuftet, mich herrlich amüsiert — das tue ich noch —, und im allgemeinen, wobei ich Geldverdienen beileibe nicht unerwähnt lassen kann, geht es Teddy Stonewall Jackson Lassiter-Tucker so gut wie einer Made im Stiltonkäse... Gloria liebt mich, und ich bete sie an.

Schwager Issy rennt jetzt einem Baby mit feuerrot gefärbtem Haar nach, das silberne künstliche Fingernägel und andere Annehmlichkeiten massenweise für den phönizischen Geschmack dieses öligen amerikanischen Bürgers zur Schau trägt. Gloria scheint ganz zufrieden damit, weil sie ja seine Gattin ist und es letzten Endes auf sie zurückfällt, wenn Issy in seinen Amouren einem gar zu barbarischen Gusto huldigte. Gloria erzählt daher allen Leuten, daß sie sich mit der Feuerroten notgedrungen insofern einverstanden erklärt, da diese ja wenigstens eine Frau und keine Zementstange sei.

Nebenbei weinte Gloria aber neulich einem Reporter die Ohren voll, und dieser Scheik wurde so innigst gerührt, daß am nächsten Tag ein großer Artikel in der Zeitung stand, worin Issy als „blinder Minstrel, der eine Harfe besitze, sie aber nicht spiele", bezeichnet wurde. Der Rest der Zeitungsseite brachte Glorias Bilder in verschiedenen Posen; einmal in ihrer Küche beim Kuchenbacken; ferner in ihrer Bibliothek, da Gloria bekanntlich eine erste Autorität und Besitzerin der feinsten Kollektion alter persischer Handschriften ist; auf dem dritten Bilde ist sie von einem Dutzend Hunde aller Rassen umgeben, die an ihr hochspringen, weil sie ihre Herrin so lieben...

Das ist natürlich purer Schwindel, aber so machen es alle Prominenten, um das Volk davon zu überzeugen, daß die alte Regel: „Schöne Menschen sind häufig strohdumm" ausgerechnet bei Ihnen nicht zutrifft.

Gloria besucht unter gewöhnlichen Umständen kaum im Traum ihre Küche, weil sie nicht mal ein Ei kochen würde. Die alten persischen Kostbarkeiten waren etliche geliehene Schwarten nebst Issys Talmudausgabe, und die zwölf Hunde sind ja wirklich vorhanden, aber sie kümmert sich verflucht wenig um dieses Getier und hält's nur reklamehalber.

Schwager Issy lachte wie toll, als er den Artikel las, bei dem, wie ich gestehe, meine Hand ein wenig im Spiel war. Er lieferte eine prachtvolle billige Reklame für die „Metro Goldwyn Mayer" und uns drei, weil auch Teddy, der seit Monaten als bewährter Leiter der Manuskriptenabteilung tätig ist, lobend und nicht zu knapp darin erwähnt wurde.

Ich wohne schon längst nicht mehr bei Weisenheimers. Ein Mann in meiner verantwortlichen Stellung — die „Metro Goldwyn Mayer" bezahlt mir monatlich viertausend Dollars, und wenig genug ist's! — muß natürlich ein eigenes Haus führen. Es ist auch wegen Gloria viel bequemer. Denn ich habe nur chinesisches Dienervolk, und diese schlitzäugigen Goys sind stumm, blind und taub, wenn es darauf ankommt.

Mein Bungalow sieht von außen wie eine große Tonne mit Periskop aus, innen aber ist's mächtig vornehm mit Louis-XIV.-Möbeln eingerichtet. Ein Schwimmbecken ist auch da, und alles kostet mich, fix und fertig, samt der Möbelmiete, nur vierhundert Silbermännchen pro Monat. Sehr solide ist's ja gerade nicht, weil es nach Studioart aus Stukko und Kunstplatten erbaut wurde, aber das ist mir egal, ich kann ja ein anderes mieten, wenn's mir nicht länger gefällt.

Gloria hat ihr eigenes Boudoir bei mir, das ist klar. Das arme Kindchen mußte die letzten Monate schwer arbeiten, weil der Film „Wenn Götter weinen" der Vollendung entgegensieht. Man ist nämlich übereingekommen, diesen Film, der erst „Wenn Götter lachen" hieß, ins Traurige umzutaufen.

Meine Arbeit ist verantwortungsvoll, und man kann dafür nur smarte, tüchtige Leute gebrauchen. Im ersten Stock des einen Studio befinden sich lange Korridore mit lauter Türen, auf denen Namen und Nummern stehen. Hinter den Türen sind kleine Zimmerchen oder Zellen, und eine jede enthält einen Normalschreibtisch mit Schreibmaschine, Stuhl und Aktenregal, einen Aschenbecher, Spucknapf und den unerläßlichen Eistrinkwasserfilter. Auf dem Schreibtisch lehnt, so, daß der Eintretende es sofort lesen muß, ein Plakatchen mit der Inschrift: „Zeit ist Geld! Das meint dich, also schieß' los."

Einige derer, die tagsüber diese Zellen bewohnen, hängten Plakate von Filmstars an die Wände oder stellten sich ein nettes Blumenväschen auf. Selbstverständlich ist in jeder Zelle ein Telephon.

Zuerst, um mich einzuarbeiten, saß ich auch in so einem Raum. Hier werden die Manuskripte, die massenweise von allen Seiten des Landes und vom Ausland eingehen, auf ihre erste Brauchbarkeit hin geprüft.

Man bekommt bald Routine in dieser interessanten Beschäftigung.

Ist eines der Dinger gut oder enthält es brauchbare Stellen, „Gags" heißen sie in Hollywood, so werden diese, falls es sich um Werke unbekannter armer Teufel handelt — eine tüchtige Auskunftei informiert einen genau darüber — einfach geklaut und für späteren Gebrauch aufbewahrt. Man verändert die Sache ein wenig, versetzt zum Beispiel eine Handlung, die auf Hawaii spielte, nach Alaska oder Paris. Nachher erhält der Autor seine Arbeit mit allerhöflichstem Dank, untröstlichem Bedauern nebst der munteren Aufforderung, bald wieder was zu schicken, zurück. Eigentlich dünkt mich das eine Gaunerei. Aber Schwager Issy und ein paar andere haben mir sehr verständlich erklärt, daß diese Autorenscheiks ja stolz sein können — wenn sie auch nichts davon wissen —, daß ihre Pfuschereien als „geschichtliche Quellenwerke" benutzt und teilweise verewigt werden.

Mit bekannten Autoren geht das natürlich nicht; sie werden bezahlt, und zwar nicht zu knapp. Selbstredend, je berühmter solch ein Scheik ist und je mehr er sich einbildet, „er könne uns Hollywoodexperten einmal zeigen, was richtiger Stoff sei", desto unbrauchbarer sind gewöhnlich derartige Arbeiten. Es gibt nur ganz wenige große Kanonen, die erstklassige Sachen liefern. So zum Beispiel Ben Hecht, den man aus Newyork geholt hat, und dann vor allen Dingen Wallace Beery. Dieser „Wally" machte sich früher als Edelkommunist und Gewerkschaftler bemerkbar und fluchte über Regierung und Kapital. Seit er aber einen Schlager nach dem anderen zuwege bringt, einen Star zur Frau bekam und eine mächtige Villa besitzt, hat er seinen früheren beklagenswerten, aber verständlichen Irrtum längst eingesehen und will von Aufteilung der Güter und Gelder höchstens insofern wissen, als es nicht seine eigenen sind.

Wally hat eine gewaltige Nase — o Mamma! Er könnte beinahe mit meinem Schwager verwandt sein . . .

Ja, man fand bald heraus, daß ich angeborenes Talent dafür habe, Manuskripten auf den ersten Blick anzusehen, ob man sie ausschlachten oder als „historische Quellenwerke" nehmen darf. Ich leite daher jetzt diese ganze so hochwichtige Abteilung und habe ein ledergetäfeltes Büro mit Klubsesseln und schwarzem Glasschreibtisch. Dazu einige uniformierte Laufjungen und drei bildhübsche Sekretärinnen. Und wenn ich die eingegangenen Neuheiten überflogen und sie verteilt habe, was ungefähr drei Stunden dauert, so kann ich meine Beine auf den Schreibtisch legen, Havannahs oder Pfeife rauchen, mit Gloria telephonieren oder auch mal gütig — so es sich um ein hübsches Schriftstellerbaby handelt — selbiges empfangen.

Es ist aber so schwer, zu mir vorzudringen, wie ungefähr dem Papst seinen goldenen Pantoffel zu küssen. Das habe ich Issy und anderen Bonzen längst abgelauscht: man muß einen Nimbus um sich verbreiten oder irgendeine verrückte Schrulle haben. Dann hat man das Rennen gewonnen, und die Zeitungen und Magazine vergessen niemals, regelmäßig zu erwähnen, was für ein leutseliger, aber sehr beschäftigter Scheik man ist, und daß man kleine Kinder anbetet, in die Kirche wandelt, sehr bescheiden lebt und ganz darin aufgeht und sich zuschanden arbeitet, um der Nation zu den besten Filmen der Welt zu verhelfen . . .

(Fortsetzung folgt)

Kreisstadt Bühl

Dienststellen der NSDAP. am Samstag geschlossen

Bühl. Die Dienststellen der Kreisleitung der NSDAP. in Bühl bleiben am kommenden Samstag, den 2. Januar 1943, geschlossen.

Auch ein Hemmschuh

Bühl. Der Vater lachte seiner von einer Besorgung heimkehrenden Tochter Hilde entgegen.

„Hast du das Große Los gewonnen, Mädel? Du glühst ja wie eine Pfingstrose!"

Hilde nahm sich die Kappe vom Kopf und schüttelte die Locken.

„Gewonnen nicht, aber geerbt habe ich noch und noch!", jubelte sie.

„Geerbt? Davon müßte ich bei der engen Verwandtschaft zwischen uns doch auch etwas wissen! Etwa ein Rittergut?"

„Schön wär's ja!", plauderte Hilde in ihrer munteren Art weiter. „Nein, bloß . . . Schau mal her . . ." — dabei fingerte sie verschiedene Päckchen aus ihrer Handtasche —" . . . Karten! Neujahrskarten! In vier verschiedenen Geschäften war ich, und in jedem habe ich drei Karten gehamstert, macht summa summarium ein Dutzend! Tjaja, Köpfchen!"

Lange nicht so fidel wie vorhin blickte der Vater drein.

„Neujahrskarten?", wiederholte er wenig erbaut. „Eine solche Erbschaft würde ich ausschlagen."

„Wieso denn?!", fragte Hilde erstaunt. „Soll ich denn nackte Postkarten verschicken?"

Der Vater fuhr sich mit der Hand übers Kinn.

„Ich wundere mich, Hilde, sagte er, „daß du bei deiner fortschrittlichen Ader in diesem Fall so rückständig bist. Heute ist nur die Arbeit wertvoll, die zur Erreichung des Sieges geleistet wird. Alles andere ist Hemmschuh. Auch das Massenverschicken von Neujahrkarten gehört dazu. In normalen Zeiten mag's ein netter Brauch sein. Aber im Krieg, wo Post und Eisenbahn bis über die Ohren in kriegswichtiger Arbeit stecken, muß man überflüssige Belastungen vermeiden . . . Das ist eine nackte Tatsache, Hilde!" nn.

(Neuer Film.) Das Bühler Lichtspielhaus zeigt ab heute Donnerstag, über Neujahr bis einschließlich Freitag abend, den Film „Frau nach Maß" mit Leni Marenbach in der Hauptrolle. Jugendliche haben keinen Zutritt. Ab Samstag läuft der Tobis-Film „Der Fall Rainer" mit Luise Ullrich.

(Schweinemarkt.) Zum Bühler Schweinemarkt vom 28. Dezember wurden 16 Ferkel aufgefahren, die alle verkauft wurden. Der niederste Preis war 130 RM., der höchste 150 RM. das Paar.

(Das Glück im Lazarett.) Nachdem vor kurzem ein Verwundeter einen Fünfhunderter im hiesigen Lazarett aus dem Kasten eines Glücksmannes gezogen hatte, hat gestern morgen ein kranker Soldat in der Winterhilfslotterie 50 RM. gewonnen.

Ablieferung bleibt entscheidend!

Von Landwirtschaftsdirektor Lammers, Karlsruhe

Der Kampf um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes war im Frieden und ist im jetzigen Krieg ein Kernstück der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Dabei hat der Weltkrieg 1914/18 als der große Warner gedient und allen Deutschen die Bedeutung der gesicherten Ernährung in seiner ganzen Auswirkung vor Augen geführt. Nicht zuletzt wurde durch den Mangel an Nahrungsgütern der Zusammenbruch im Jahre 1918 verursacht und damit von unseren Feinden der Blockadekrieg erfolgreich zu Ende geführt. Die liberalistischen Regierungen der Nachkriegszeit verfielen erneut der Weltwirtschaftstheorie und untergruben die Erzeugungskraft der deutschen Landwirtschaft und die Sicherung des gefüllten Brotkorbes für das deutsche Volk. Dies geschah, obwohl der Lebensraum des deutschen Volkes durch den Versailler Schandvertrag wesentlich verringert war und uns reiche Kornkammern fehlten.

Erst der Nationalsozialismus hat hier grundsätzlichen Wandel geschaffen und durch fundamentale Gesetze einen Grundstein für die Gesundung der Landwirtschaft und seiner Erzeugungskraft gelegt. Das deutsche Landvolk stellte sich mit voller Wucht in den deutschen Gemeinschaftsgedanken und schuf nach den gegebenen Parolen seiner Führung die notwendigen Nahrungsgrundlagen für das deutsche Volk. Hart war dieses Ringen für das Landvolk schon im Frieden, noch härter wurde dieser Kampf in dem uns aufgezwungenen Weltkrieg. Aber der opferbereite Gemeinschaftsgeist der nationalsozialistischen Idee siegte über alle Hemmnisse und Schwierigkeiten und führte uns in diesem Kriege zum Erfolg in der Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsgütern.

Wenn wir uns jetzt nach Abschluß der Ernte zurückerinnern an die ungeheueren Bestellungsschwierigkeiten, welche durch die widerstrebenden Naturgewalten im letzten Herbst, Winter und Frühjahr zu überwinden waren, so kann das Landvolk voll Stolz auf seine Leistungen zurückblicken. Im vergangenen Herbst hatten ungewöhnliche Regenfälle die Bestellung verzögert, dazu kam der frühe Frosteinfall mit nachfolgend hartem Winter, der Kältegrade brachte, wie sie seit 50 Jahren nicht mehr erlebt wurden. Das Frühjahr setzte zu einem späten Zeitpunkt ein, und neben der normalen Frühjahrsbestellung mußten in kürzester Zeitspanne auch die ausgewinterten Getreide- und Oelfruchtflächen neu bearbeitet und eingesät werden.

Dennoch wurde die restlose Bestellung aller Flächen unter Aufbietung der äußersten Kräfte von dem Landvolk in Sonn- und Alltagsarbeit geschafft. Ganz anders lagen die Verhältnisse

im ersten Weltkrieg, wo im Jahre 1917 große Flächen Deutschlands und der eroberten Gebiete unbestellt blieben. Besonders der arbeitsintensive Kartoffel- und Rübenanbau ging gewaltig zurück.

So verringerte sich allein die Kartoffelanbaufläche des Jahres 1917 gegenüber 1914 um 28 Prozent. Auch der Getreideanbau brachte verminderte Erträge, so daß die Lebensmittelrationen zwangsläufig herabgesetzt werden mußten. Dazu fehlte das notwendige Futter für das Vieh, was wiederum Bestandsverminderungen und Leistungseinschränkungen zur Folge hatte.

In diesem Weltkrieg können wir dank der langjährigen Parolen der Erzeugungsschlacht trotz aller Kriegsschwierigkeiten auf den meisten Erzeugungsgebieten eine gleichbleibende Leistung, auf Teilgebieten sogar eine Leistungssteigerung feststellen.

Der planmäßigen Erzeugung ist wie in den vergangenen Jahren die ebenso planmäßige Erfassung gefolgt. Viel Arbeit und Mühe wurde auch in diesem Jahre von dem Reichsnährstand aufgewandt, um die erzeugten Nahrungsgüter möglichst wirklichkeitsnahe festzustellen und ordnungsgemäß zu erfassen. Wenn es in dem letzten Herbst und Winter bei verhältnismäßig geringem Kartoffelertrag gelang, die notwendigen Kartoffelmengen für die Versorgung der städtischen Verbraucher aufzubringen, so sind wir in diesem Jahre auf Grund der besseren Erträge und der erhöhten Anbaufläche um so eher dazu in der Lage. Der Ertrag der Wintersaaten ist infolge der Auswinterung zum Teil verloren gegangen, jedoch hat das Sommergetreide zumeist einen Ausgleich gebracht. Hier gilt es,

das letzte nicht dem Betrieb zustehende Brotgetreide abzuliefern. Das gleiche gilt für die Gartenbauerzeugnisse.

Die Sorge um eine ausreichende Ernährung unserer Tierbestände in den landwirtschaftlichen Betrieben ist sicherlich von großer Bedeutung. Hiermit werden die

Voraussetzungen für eine ausreichende Ablieferung tierischer Produkte geschaffen.

Immerhin muß nach wie vor dafür gesorgt werden, daß die für die menschliche Ernährung geeigneten und notwendigen Ackererzeugnisse zunächst für diesen Zweck zur Ablieferung gelangen, damit die festgesetzten Rationen erfüllt werden können. Durch unsere siegreiche Wehrmacht hat der deutsche Lebensraum eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Damit eröffnen sich neue Lieferungsmöglichkeiten für den deutschen Ernährungshaushalt. Die ersten erfreulichen Auswirkungen zugunsten der Versorgung des deutschen Verbrauches sind eingetreten.

Dennoch darf die Erzeugung und Ablieferung unserer einheimischen Landwirtschaft keineswegs geschmälert oder verlagert werden, denn sie ist und bleibt das Kernstück der Ernährung des deutschen Volkes.

Umschau am Oberrhein

Obergebietsführer Kemper 20 Jahre in der Partei

Karlsruhe. Am 1. Januar 1923 trat Obergebietsführer Kemper, nachdem er 1922 erstmals den Führer in München gehört hatte, der NSDAP. bei. Er war in den folgenden Jahren SA.-Mann, Kampfredner, Ortsgruppen-, sowie Bezirksleiter, Mitarbeiter des „Führer", badischer Landtags- und seit 1933 Reichstagsabgeordneter, 1932 übernahm er die Führung der badischen Hitler-Jugend. Zu Beginn des Krieges rückte er als Soldat ein und kehrte mit einer Verwundung und mit dem E.K. II. Klasse ausgezeichnet aus dem Ostfeldzug zurück.

Karlsruhe. (Neuer Landgerichtsrat in Waldshut.) Der Führer hat den Gerichtsassessor Walter Kolb in Karlsruhe an Stelle des an das Amtsgericht Singen versetzten Landgerichtsrats Dr. Martin zum Landgerichtsrat in Waldshut ernannt.

Schönfeld b. Wertheim. (Apfelblüte.) In der hiesigen Gemarkung trägt dieser Tage ein Apfelbaum zum zweiten Male Blüten.

Pforzheim. (Wettrennen um den Weihnachtsbraten.) Im Vorort Brötzingen gab es vor den Feiertagen ein vielbelachtes Wettrennen mit einer Hauskatze, die den Weihnachtsbraten in Gestalt eines Stallhasen weggeschnappt hatte. Alles rannte dem Dachhasen nach, dem auch schließlich der Stallhase abgenommen werden konnte.

Stein a. K. (Ein Fall zur Warnung.) Ein hiesiger Landwirt, der an seinem Fuhrwerk etwas in Ordnung bringen wollte, und zwischen Wagen und Gespann stand, wurde, als die Kühe plötzlich anzogen, umgeworfen und eine Strecke weit geschleift. Mit erheblichen Beinverletzungen mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er bald darauf starb. Der Vorfall mag zur Warnung dienen, nie zwischen Fuhrwerk und Gespann zu steigen.

Landau i. d. Pfalz. (Ein 255jähriger Steinbruch.) Der Albersweiler Steinbruch kann auf eine 255jährige Vergangenheit zurückblicken. Als der Grundstein zum Festungswerk Landau gelegt wurde, holte man im Jahre 1688 im Auftrag des französischen „Sonnenkönigs" Ludwig XIV. das Material in größerem Umfang aus dem Albersweiler Steinbruch heran. Wie eine alte Chronik berichtet, waren damals im Steinbruch schon mehrere hundert Arbeiter beschäftigt.

Neunkirchen a. d. Saar. (Tödlich verunglückt.) Eine 72 Jahre alte Einwohnerin wurde am Weihnachtsabend beim Ueberqueren der Straße von einem Personenwagen erfaßt und auf die Fahrbahn geschleudert. Die Greisin erlitt schwere Verletzungen und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Haustadt / Saar. (Tödlicher Unfall durch scheuende Kühe.) Hier war ein zwei Jahre altes Bübchen vom Großvater mit dem Kuhfuhrwerk mitgenommen worden. Während der Aufladearbeiten machte sich das Kind am Kuhgespann zu schaffen, wodurch die Kühe scheu wurden. Sie rasten davon, und das Kind wurde überfahren. Sein Tod trat auf der Stelle ein.

Straßburg. (Wieder ein tödlicher Sturz auf der Treppe.) Eine verwitwete Frau im Stadtteil Schiltigheim stürzte in den Abendstunden die Treppe in ihrem Haus herunter.. Dabei zog sie sich so schwere Verletzungen der Schädeldecke zu, daß sie bald darauf starb.

Mülhausen. (Autodiebe gefaßt.) Beim Versuch, in Sennheim einen parkenden Lastwagen zu entwenden, wurde von der Polizei ein etwa 20 Jahre alter Bursche aus Mülhausen festgenommen. Tags darauf wurde von seinem Komplizen in Mülhausen ein Autodiebstahl ausgeführt, nachdem hier schon einige Tage zuvor ein Auto gestohlen worden war, das später betriebsstoffleer in der Umgebung aufgefunden wurde. Durch die Sennheimer Verhaftung auf die Spur geführt, nahm die Kriminalpolizei drei weitere 20jährige Burschen in Haft. Diese hatten die Wagen unverschlossen gefunden, waren damit losgefahren, hatten sie zum Kaninchendiebstahl benutzt und dann stehen gelassen, als der Betriebsstoff verbraucht war und sich kein Käufer fand.

Aus dem Kreis Bühl

Steinbach. (Beauftragung.) Der Kreisleiter hat den Kreisausbildungsleiter Pg. Stefan Birnbreier mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Ortsgruppenleiters in Steinbach beauftragt.

Anna Winter beigesetzt

Sp. **Moos.** Ein Trauerzug, wie ihn unser Ort in dieser Größe wohl selten gesehen hat, bewegte sich auf unseren Friedhof. Galt es doch die sterblichen Ueberreste der jungen Frau unseres Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters Anna Winter geb. Spitzmesser zur letzten Ruhe zu betten. Unerwartet rasch verschied sie am Sonntagmorgen im Krankenhaus in Bühlertal, nachdem sie einem Mädchen das Leben geschenkt hatte. Vor nicht ganz einem Jahr hatten die Ehelente Winter den Bund fürs Leben geschlossen. Die Beisetzung von Anna Winter war eindrucksvoll. Am offenen Grabe sprach Ortsfrauenschaftsleiterin Elise Schnizer herzliche Worte für ihre treue Mitarbeiterin in der Frauenschaft. Nachdem sie ein prächtiges Blumengebinde im Namen der NS.-Frauenschaft der Ortsgruppe Moos niedergelegt hatte, schmückte Pg. Spitzmesser im Namen der Ortsgruppe Moos der NSDAP. die Ruhestätte mit Blumen.

So nahm Moos Abschied von einer stillen, ruhigen und fleißigen Frau, die im Alter von 32 Jahren von ihren Lieben scheiden mußte. Möge für die Hinterbliebenen die große Teilnahme an der Beerdigung ein Trost in ihrem großen Schmerze sein.

D. **Varnhalt.** (Raucherkarten.) Heute Donnerstag, vormittags von 10—12 Uhr, werden die neuen Raucherkarten ausgegeben. Die Einwohnerschaft wird gebeten, die 3. Reichskleiderkarte mitzubringen und die bestimmte Zeit genau einzuhalten.

H. **Altschweier.** (Raucherkartenausgabe.) Heute Donnerstag werden die Raucherkarten, gültig ab 1. Januar bis 30. Juni 1943, ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 8 bis 10 Uhr für die Kapplerseite und von 10 bis 12 Uhr für die Bühlerseite. Die Karten erhalten: männliche Personen deutscher Staatsangehörigkeit über 18 Jahre, die also am 31. 12. 1924 oder früher geboren sind. Dann weibliche Personen deutscher Staatsangehörigkeit über 25 Jahre und unter 55 Jahren, deren Geburtstag also zwischen dem 1. Januar 1888 und dem 31. Dezember 1917 einschließlich liegt. Die dritte Reichskleiderkarte ist zur Abstempelung mit vorzulegen. Frauen deutscher Staatsangehörigkeit unter 25 Jahren und über 55 Jahren, welche nachweisen können, daß sich ihr Ehemann oder ein unverheirateter Sohn bei der Wehrmacht befindet, können gleichfalls auf Antrag eine Raucherkarte erhalten. Bei Empfang der Karten sind dieselbe sofort auf Vollständigkeit zu prüfen, da spätere Beanstandungen nicht mehr berücksichtigt werden. Es wird gebeten, die Raucherkarten an diesem bestimmten Tage restlos abzuholen.

(Kriegstrauung.) Obergefreiter Friedrich Linz, Sohn des Landwirts Josef Linz, und Theresia Kögel von Bühl-Kappelwindeck, wurden dieser Tage kriegsgetraut.

(Treudienstehrenzeichen.) Dem Ratschreiber Adolf Vollmer wurde das vom Führer gestiftete Treudienstehrenzeichen in Silber für 25jährige Dienstleistung bei der Gemeindeverwaltung Altschweier durch den Bürgermeister überreicht.

(Streuen bei Glatteis.) Jeder Grundstückseigentümer, der an eine Straße anstößt, hat bei Glatteis die Straße zu streuen.

W. **Steinbach** bei Bühl. (Auszeichnung.) Mit dem E. K. 1 wurde der Leutnant Fritz Hettler, Sohn des Alfred Hettler, Ziegelwerke, ausgezeichnet.

R. **Steinbach.** (Weihnachtsfeier der NSDAP.) Im schön geschmückten „Sternen"-Saal hatten sich die Mitglieder der Partei, deren Gliederungen und die Einwohner zu einer schlichten Weihnachtsfeier eingefunden. Musikvorträge, Lieder, Gedichte und Worte des Führers gaben die Umrahmung. Mit dem Gruß an den Führer und den Nationalhymnen wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

W. **Ottersweier.** (Von der Gemeindekasse.) Da zur Zeit die Zustellung der Forderungszettel für Grundsteuer und Bürgernutzen des Rechnungsjahres 1942 erfolgt, kann mit diesen angeforderten Beträgen auch die Gabeholzentschädigung während der üblichen Dienststunden an der Gemeindekasse verrechnet werden.

(Film.) Wir machen die Dorfgemeinschaft auf die heute Donnerstagabend um 7 Uhr stattfindende Filmvorführung „Quax, der Bruchpilot" aufmerksam. Die Einwohnerschaft ist zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Weihnachtsunterhaltung des TV. Sinzheim

Sp. **Sinzheim.** Auch in der vierten Kriegsweihnacht konnte der hiesige Turnverein traditionsgemäß am zweiten Weihnachtsfeiertag eine stimmungsvolle Weihnachtsunterhaltung bieten. Die überfüllte Turnhalle bewies, wie treu die Einwohnerschaft hinter dem Turnverein steht. Nach einem schneidigen Eingangsmarsch eröffnete Pg. Wilhelm Mutschler in kurzen Begrüßungsworten die Weihnachtsunterhaltung. Mit dem stillen Gedenken an die Gefallenen des jetzigen Krieges des Vereins und der Führerehrung schloß Pg. Mutschler seine Einführungsworte und wünschte dann den Anwesenden frohe Stunden der Unterhaltung.

Nun rollte unentwegt in buntester Folge ein Programm ab, das auch den anspruchsvollsten Besucher zufriedenstellte. Mit dem Theaterstück: „Die alte Kommode" platzte schon die Lachbombe. In diesem Lustspiel und ganz besonders in dem Volksspiel mit Gesang „O Schwarzwald, o Heimat" holten sich die Darsteller M. und H. Mack, F. Haas, B. Boos, Huck, Walter, Rosa Krauth, Hilde Lorenz, Eugen Seifermann, Alfons Manz, Schickinger, Melanie Ernst usw. reichen und verdienten Beifall. So war dieses Volksstück, in welchem das kostbare Gut unsterblicher Volkslieder, wie auch die Pflege der Heimatliebe zur Geltung kamen, ein voller Erfolg.

Während den Zwischenpausen wurden Einzelfreiübungen in vollendeter Form, sowie ein schwungvoller Bauerntanz, vorgeführt. Coupletsvorträge und Musikstücke umrahmten die bunte Programmfolge. Zum Schluß dankte Pg. Mutschler nochmals allen Besuchern für ihr Erscheinen, sowie allen Mitwirkenden, die zum Gelingen dieser schönen Stunden beigetragen haben. Nicht zuletzt dankte er dem Oberturnwart Wilhelm Huck, dem Spielleiter Lothar Spindel, der Musikkapelle, den Frl. Blanka Treier und Hilde Lorenz. Mit einem beschwingten Walzertanz mit Solo fand die frohe Weihnachtsunterhaltung ihren Abschluß.

Aus Bühlertal

F. **Bühlertal.** (Spinnstoffanträge.) Im Monat Januar werden keine Spinnstoff- und Schuhwarenanträge ausgegeben bzw. entgegengenommen. Um genaue Beachtung dieser Anordnung wird der Ordnung halber ersucht.

(WHW.-Konzert.) Am kommenden Sonntag, den 3. Januar 1943, führen die Schülerinnen und Schüler der KdF.-Musikschule von Bühlertal und Achern unter der Leitung von Frau Falk von Achern ein Konzert zu Gunsten des WHW. mit Zithern, Gitarren und Mandolinen auf. Das Konzert findet nachmittags um 2 Uhr im Lichtspielsaal zur „Linde" statt. Alle Musikfreunde sind herzlich eingeladen.

(Vom Rindviehversicherungsverein.) Am kommenden Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, findet im Gasthaus zur „Linde" die ordentliche Generalversammlung des Rindviehversicherungsvereins Obertal statt. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Die Tage werden länger

Astronomischer Kurzbericht für Januar 1943

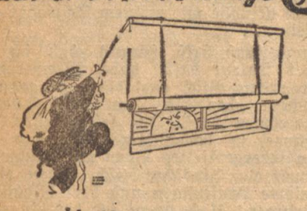
Bühl. Die Erde erreicht am 2. Januar, um 6 Uhr, den sonnennächsten Punkt ihrer Bahn mit einer Entfernung von 146 950 000 Km. Bis zum Monatsende erhöht sich diese Entfernung wieder um ¾ Mill. Km. auf 147 700 000 Km. Daß wir uns trotzdem gegenwärtig in der kältesten Jahreszeit befinden, kommt von der Achsenstellung der Erde und der dadurch verursachten niedrigen Sonnenhöhe. Aber auch diese steigt im Januar schon wieder um 5½ Grad und wächst bis zum 31. auf 23¾ Grad Mittagshöhe über dem Offenburger Horizont. Dadurch verändern sich die Sonnenzeiten für Offenburg wie folgt:

	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang
1. Januar	8.20 Uhr	16.43 Uhr
11. Januar	8.18 Uhr	16.54 Uhr
21. Januar	8.10 Uhr	17.09 Uhr
31. Januar	7.59 Uhr	17.24 Uhr

Der Mond geht als schwache Morgensichel ins neue Jahr und erreicht schon am 6., um 14 Uhr, die Neumondstellung. Am 13., um 9 Uhr, folgt das erste Viertel in den Fischen, am 21., um 12 Uhr, der Vollmond im Krebs und am 29., um 9 Uhr, das letzte Viertel in der Waage. Im ersten Monatsdrittel ist also nicht mit Mondschein zu rechnen. Im zweiten Drittel wird es viel Mondschein geben und im dritten Drittel beschränkt sich der Mondschein auf den Morgen. In der Nacht vom 16. auf 17. findet eine Bedeckung der Hyaden durch den Mond statt.

Die Planeten sind alle sichtbar. Merkur kann nach Sonnenuntergang bis etwa 15. im Südwesten gefunden werden. Venus ist ebenfalls in der Abenddämmerung zu suchen. Mars dagegen geht etwa 2 Stunden vor der Sonne auf, bleibt aber ziemlich lichtschwach, so daß er nicht besonders auffällt. Anders ist es bei Jupiter, der am 11. in Oppositionsstellung zur Sonne gelangt und daher, als auffälliger Stern in den Zwillingen, die ganze Nacht sichtbar bleibt. Ebenso ist es mit Saturn, der sich in den Hyaden im Stier bewegt. Zwischen Hyaden und Plejaden kann auch Uranus gefunden werden.

Kohlenklau's schmähliche Niederlage 3.



Er versuchte es „unter Ausnutzung der Verdunkelung"!

Pfui, Kohlenklau, die Verdunkelung auszunutzen, das ist besonders gemein! Aber versuch's nur, ausrichten kannst du damit doch nichts. Unseretwegen kann sich Kohlenklau schon vom Mittag an auf die Lauer legen, wir lassen uns von ihm nicht verführen: Nicht *eine* Sekunde vor der Zeit verdunkeln wir, und *keinen* Morgen vergessen wir, pünktlich zu entdunkeln (die richtigen Zeiten erfahren wir im Rundfunk und in jeder Zeitung). So nutzen wir das Tageslicht richtig aus und sparen Strom, also Kohle. Du und ich und wir alle wissen, daß unsere Rüstungsindustrie jede entbehrliche Kilowattstunde braucht – und auch bekommt! Also hau ab, Kohlenklau, mit der Ausnutzung der Verdunkelung ist es nichts!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Hülsenfrüchte und Reis in der nächsten Zuteilungsperiode

Die Lebensmittelkarten für die 45. Zuteilungsperiode vom 11. Januar bis 7. Februar bringen auf allen Gebieten unveränderte Rationen. Zusätzlich erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger mit Getreide sind, eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülsenfrüchten und 125 Gramm Reis. Die Abgabe erfolgt auf besonders gekennzeichnete Abschnitte der Nährmittelkarte. Die Sonderzuteilungen erhalten auch alle Versorgungsberechtigten in der Gemeinschaftsverpflegung. Wehrmachturlauber erhalten keine Bedarfsnachweise über die Sonderzuteilungen.

Mütter und Kinder frischer und gesünder

Der Erfolg der Vitamin-C-Aktion

Entsprechend der Bedeutung einer geordneten Vitaminversorgung für die Gesundheit ist im Frühjahr 1942 wieder innerhalb der Säuglingsfürsorge und in den Schulen gewisser Gebiete eine Vitamin-C-Prophylaxe durchgeführt worden. Das geschah auf Veranlassung des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Träger der Rentenversicherung und der NSV. Bei dieser Aktion sind durchschnittlich fünf Monate hindurch insgesamt rund 4 Millionen Menschen erfaßt und 450 Millionen Tagesgaben Vitamin C in Form von Cebionzucker verausgabt worden. Das Ergebnis ist, daß Mütter und Kinder, die von dieser vorbeugenden Maßnahme erfaßt wurden, frischer, gesünder und widerstandsfähiger gegen Krankheitsanfälle geworden sind.

Gestützt auf die Berichte der Gesundheitsämter referiert Oberregierungsrat Dr. Ertel vom Reichsinnenministerium über die Erfolge der Aktion in der Zeitschrift „Die Ernährung". Danach dürften insgesamt schätzungsweise 1,75 Millionen Mütter und Säuglinge gegenüber 1,57 Millionen im Vorjahr erfaßt worden sein. Sie erhielten 264,3 Millionen Stück Cebionzucker, hiervon 44,3 Millionen Stück mit Kalk. Ueber die Erfolge bei den Säuglingen wird festgestellt: Trotz besonders ungünstiger Mitterungsverhältnisse ist eine wider Erwarten geringe Zahl von Infektionen allgemein und insbesondere von Infektionen der Luftwege bzw. ein leichterer Verlauf der Erkrankungen eingetreten. Die gesteigerte Widerstandskraft der Säuglinge wird zum Teil mit Bestimmtheit auf die Cebionzucker-Gabe zurückgeführt. Zum Teil wird ein solcher Zusammenhang stark vermutet. Die die Eßlust der Säuglinge anregende Wirkung des Cebionzuckers, die eine gleichmäßige Entwicklung der Gewichtszunahmen und ein frisches Aussehen zur Folge hatte, wird hervorgehoben. Der allgemeine Gesundheitszustand wird dank der Prophylaxe als gut bezeichnet. Auch bei den stillenden und werdenden Müttern heben die Berichte größere Frische und Leistungsfähigkeit hervor. Der Allgemeinzustand sei trotz mancher zeitbedingter Schwierigkeiten ein befriedigender gewesen.

In besonders ausgewählten Verwaltungsbezirken waren ferner rund 2,2 Millionen 10- bis 14jähriger Schulkinder von der Vorbeugungsmaßnahme erfaßt worden. Sie erhielten im Frühjahr 1942 insgesamt 186 Millionen Stück Cebionzucker. Er wurde von den Kindern gern genommen und erfreute sich großer Beliebtheit. Im Unterricht und bei ärztlichen Untersuchungen machten die erfaßten Kinder einen frischeren Eindruck, sie waren leistungsfähiger und nicht so leicht ermüdbar wie früher. Auch wird in den Berichten der Reichsgesundheitsämter entweder positiv behauptet, daß weniger Infektionen und vor allem ein Abnehmen der Erkältungskrankheiten bzw. ein leichterer Verlauf zu beobachten waren, oder es wird die Vermutung ausgesprochen, daß es auf die Prophylaxe zurückzuführen ist, wenn trotz mancher Unbill Infektionen, insbesondere der Luftwege, in größerem Umfang nicht aufgetreten sind.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm:

15.00—16.00	Zeitgenössische Unterhaltung.
16.00—17.00	Von Lortzing zu Lehar.
17.00—18.15	Schlager-Rückblick 1942.
18.15—19.00	Das ist die Front.
20.00—21.00	Dr Goebbels spricht.
21.00— 2.00	„Rundfunkmelodie 1942", ein Gesamtquerschnitt durch d. Rundfunkprogramm, u. a. Szenen aus der „Fledermaus", „Die klingende Leinwand" mit Ilse Werner, „Für jeden etwas", „Feldpost: Rundfunk" „Die lustige Kurzstunde".

Deutschlandsender:

17.15—18.30	Von Beethoven bis Reger.

Schutz vor Wildverbiß

In jedem Winter waren bisher mehr oder weniger umfangreiche Schäden durch Wildverbiß bei den Obstbauanlagen zu verzeichnen. Sie traten nur dort nicht auf, wo rechtzeitig vor eintretendem Schneefall die einzelnen Bäume vor allem die Jungbäume durch Einbinden mit hierzu geeignetem Material geschützt wurden.

Nachdem in den letzten drei Wintern besonders große Frostschäden — insbesondere an Junganlagen — eingetreten sind, müssen an den Obstbaumanlagen weitere Schäden verhindert werden, soweit das überhaupt möglich ist. Zur Schädlingsbekämpfung wurden und werden zur gegebenen Zeit die nötigen Ratschläge erteilt. Heute soll nur auf den erforderlichen wirksamen Schutz — vor allem der Jungbäume — gegen Wildverbiß hingewiesen werden.

Besonders die Jungbäume werden nach größerem Schneefall und nach Eintreten von Frost gern vom Wild angenommen und deren Rinde benagt. Oft werden ganze Ringe um die Stämme bis auf das Holz freigelegt, so daß die betrofenen Anlagen große Schäden erleiden, weil mindestens der Ernteertrag der Obstbäume für das nächste Jahr gefährdet oder völlig unterbunden wird. Bei größeren Rindenschäden gehen die Bäume auch ein. Es liegt also auf der Hand, daß ein sorgfältiger zweckentsprechender Schutz für die Obstbäume hergestellt werden muß.

Körbe von engmaschigem Draht, die entsprechend tief in den Boden reichen, um ein Unterwühlen zu verhindern, werden nur in seltenen Fällen zu beschaffen sein. Dieser Schutz hat außerdem den Nachteil größeren Arbeits- und Geldaufwandes, deshalb sei hier zum Einbinden der Bäume geraten. Hierzu läßt sich Rohr, Reisig, Ginster und dergleichen sehr gut verwenden. Der untere Teil des Materials muß fest auf dem Boden aufsitzen und der obere Teil recht hoch hinaufreichen. Eine Gesamthöhe von ½ Meter ist ungenügend, weil bei höherem Schneefall die nagenden Tiere ja an und für sich höher vom gewachsenen Boden stehen und dementsprechend höher hinaufreichen. Es ist also unbedingt Vorsorge zu treffen, daß die Stämme der Bäume genügend hoch geschützt sind. Zum Einbinden der Bäume ist es jetzt höchste Zeit.